

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1925**

22.11.1925 (No. 322)

# Badischer Beobachter

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**  
 Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung  
 Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte  
 Zeitungsbeilage „Eierne und Blumen“, Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Bismarckstr. 42, Fernsprecher: Geschäfts-  
 stelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Drahtadresse: Beobachter, Postfachkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

**Anzeigenpreis:** Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im  
 Anzeigenteil 10 Pfg., für Familien- und Gelegenheits-Anzeigen 5 Pfg.,  
 die 4 gesp. 65 mm breite am-Feile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach  
 Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweise Einreibung od. Konkurs  
 kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5/11 Uhr

Nummer 322 **Karlsruhe, Sonntag, den 22. November 1925** 63. Jahrgang

## Die Entscheidung des Reichs- rates über die Locarno-Gesetze

Berlin, 22. Nov. (Funkpruch.) Der Reichs-  
rat trat gestern um halb 2 Uhr zu einer Voll-  
sitzung zusammen, um die Locarno-Gesetze zu  
erörtern. An den Verhandlungen nahmen auch  
die Außenminister teil. Auf eine Aussprache  
wurde verzichtet und sofort zur Abstimmung ge-  
schritten. Vor der Abstimmung gab der Ver-  
treter Braunschweigs eine Erklärung ab, wo-  
nach Braunschweig dem Gesetze zustimme, aber  
zum Ausdruck bringe, daß die für die sogenann-  
ten Rückwirkungen getroffenen Maßnahmen  
nicht ausreichend seien. Die Zustimmung er-  
folgte nur in der Erwartung, daß entsprechend  
den Ausführungen des Vertreters der Reichs-  
regierung bei der Besprechung der Minister-  
präsidenten der Länder weitere Maßnahmen er-  
folgt würden. Eine ähnliche Erklärung gab  
der Vertreter Thüringens ab. Der Vertreter  
Medlenburgs gab eine Erklärung ab, wonach  
Medlenburg-Schwerin die Vorlage ablehne. Die  
Abstimmung wurde dann getrennt vorgenom-  
men. Art. 1, der die Ermächtigung zur Unter-  
zeichnung des Locarno-Vertrages enthält, wurde  
mit 66 gegen 4 Stimmen angenommen. Da-  
gegen stimmten Ostpreußen, Pommern, Nieder-  
schlesien und Medlenburg-Schwerin. Württem-  
berg enthielt sich der Stimme. Hessen-Nassau  
ließ das Protokoll offen. Zur Abstimmung zu  
dem zweiten Artikel, der die Ermächtigung zum  
Eintritt in den Völkerbund enthält, stellte der  
bayerische Gesandte Dr. Breger einen Zusatz-  
antrag, wonach über den Zeitpunkt des Eintritts  
Deutschlands in den Völkerbund der Reichstag  
beschließen soll. Der Antrag wurde aber nicht  
genügend unterstützt. Die Abstimmung des  
2. Artikels ergab die Annahme mit 43 gegen 14  
Stimmen. Dagegen stimmten Ostpreußen, Nie-  
derschlesien, Pommern, Bayern und Medlen-  
burg-Schwerin. Württemberg enthielt sich wie-  
der der Stimme. Hessen-Nassau ließ das Pro-  
tokoll offen. Es folgte die Gesamtstimmung  
über die gesamte Vorlage. Sie ergab die An-  
nahme mit 46 gegen 4 Stimmen. Dagegen  
stimmten wieder Ostpreußen, Pommern, Nie-  
derschlesien und Medlenburg-Schwerin. Bayern  
und Württemberg enthielten sich der Stimme.  
Hessen-Nassau ließ das Protokoll offen.

Der Entwurf eines Gesetzes über die  
Verträge von Locarno und den Eintritt  
Deutschlands in den Völkerbund ist ferner  
dem Reichsrat zugegangen. Der Entwurf  
umfaßt drei Artikel und hat folgenden Wort-  
laut:

Der Reichstag hat das folgende Gesetz  
beschlossen, das mit Zustimmung des Reichs-  
rates hiermit verhängt wird:

Artikel 1. Den Verträgen, die dem am  
16. Oktober 1925 in Locarno unterzeichneten  
Schlußprotokoll beigefügt sind und am 1. De-  
zember 1925 in London unterzeichnet werden  
sollen, nämlich 1. dem Vertrag zwischen  
Deutschland, Belgien, Frankreich, Groß-  
britannien und Italien, 2. dem Schieds-  
abkommen zwischen Deutschland und Belgien,  
3. dem Schiedsabkommen zwischen Deutschland  
und Frankreich, 4. dem Schiedsvertrag zwi-  
schen Deutschland und Polen, 5. dem Schieds-  
vertrag zwischen Deutschland und der Tschecho-  
slowakei wird zugestimmt. Das Schluß-  
protokoll und dessen Anlagen werden nach-  
stehend veröffentlicht.

Artikel 2. Die Reichsregierung wird er-  
laubt, die zum Eintritt Deutschlands in den  
Völkerbund erforderlichen Schritte zu tun.

Artikel 3. Dieses Gesetz tritt mit dem auf  
die Verkündung folgenden Tage in Kraft.

## Das Programm der Locarno-Debatte

Berlin, 22. Nov. Funkpruch. Der Veste-  
lenrat des Reichstages trat gestern zur Be-  
ratung der Geschäftslage zusammen und be-  
schloß, daß Montag um 11 Uhr vormit-  
tags die große politische Aussprache über die  
Regierungsvorlage über den Vertrag von  
Locarno und den Eintritt Deutschlands in  
den Völkerbund beginnen soll. Die Ver-  
handlungen werden durch eine Rede des  
Reichsfanzlers Dr. Luther eingeleitet wer-  
den. Nach der Rede des Reichsfanzlers wird  
sich das Plenum auf Dienstag verlagern. Am  
Montag nachmittags wird aber der Auswär-  
tige Ausschuss des Reichstages zusammentre-  
ten, um über die Entwaffnungsfrage zu be-  
raten. Die Vollsitzung des Reichstages am  
Dienstag, die die Rede der Parteiführer  
bringen soll, wird schon um 10 Uhr vormit-  
tags beginnen. Die Debatte soll spätestens  
am Mittwoch beendet sein. Die 2. und 3.  
Sitzung soll in der Zeit vom Donnerstag bis  
zum Samstag erfolgen, so daß die deutsche  
Delegation am Samstagabend nach London  
abreisen könnte.

## Weitere Feststellungen zur Regierungsbildung in Baden

### Bewußte Zerklüftung der großen Koalition durch die Deutsche Volkspartei

Am Freitag, den 20. November, abends  
7 Uhr, teilte das Zentrum des Landtags der  
Deutschen Volkspartei mit, daß und warum  
die große Koalition gescheitert sei. Schon  
um 9 Uhr abends verbreitete sich nach be-  
stimmten Mitteilungen, die beim Zentrum  
bereits zur genannten Stunde eingingen, die  
21. die am 21. Nov. in den Morgenblättern  
veröffentlichte „Erklärung der Deutschen  
Volkspartei“. Man kann sich des Eindrucks  
nicht erwehren:

1. Sie lag fix und fertig parat, um hinaus  
zu gehen. Man wartete offenbar nur darauf,  
bis die Aktion gegen die Staatsregierung  
vom Dienstag zuvor ihre sicher erhoffte  
Wirkung tat! Daraus folgt:

1. Man wollte an maßgebender  
Stelle in der Deutschen Volks-  
partei den Bruch.

2. Die „Deutsche Volkspartei“ hat ihren  
Angriff auf die Staatsregierung zu dem be-  
zeichneten Zweck unternommen, ohne dem  
Zentrum oder der Demokratie irgend ein  
Wort davon zu sagen, wiewohl sie absolut  
sicher wußte, daß diese beiden Parteien die  
Große Koalition betrieben, um dem Eintritt  
der Deutschen Volkspartei die Türen zu öff-  
nen. Die beiden Parteien erfuhr den  
Schritt wie jede andere aus der „Badischen  
Presse“ vom Mittwochabend, den 18. Novem-  
ber. Diese eigenartige Behandlung fordert  
eine befriedigende Erklärung. Wir suchen  
sie einstweilen in der Absicht, die Große  
Koalition zu vereiteln! Diese Absicht wäre  
bei der mündlichen Mitteilung vom Zentrum  
sofort festgestellt worden. Diese Möglichkeit  
anzuschalten, daran hatte die „Deutsche  
Volkspartei“ allerdings ein großes Interesse  
um wenigstens noch einen Schein von Un-  
schuld am Gang der Dinge zu retten! Solch  
eine Absicht konnte für das politisch geübte  
Auge, nur den wahren Sachverhalt, die wirk-  
liche Absicht, den Bruch zu erzwingen,  
vor aller Augen erneut klar-  
legen.

3. Die „Deutsche Volkspartei“ gibt jetzt be-  
kannt, welches „die zwei Voraussetzungen“  
für ihren Eintritt in die Regierung gewesen  
seien. „Einmal ein ausreichender Arbeits-  
und Wirkungskreis; deshalb forderte die  
D.V.P. ein Ministerium. Zweitens eine  
sachliche, von einseitigen Einseitigkeiten freie  
politische Linie.“ Diese zweite For-  
derung ist erstaunlich. Von dieser  
zweiten Forderung war aber in keinem Sta-  
dium der Verhandlungen jemals die Rede.  
Diese wird jetzt aber zum Hauptausgangs-  
punkt der Schwankung der Deutschen Volks-

partei gemacht zu dem sächlichen Zweck,  
darauf ihre Aktion gegen die Staatsregie-  
rung und damit gegen die sie stützenden Par-  
teien aufzubauen. Wir stellen auch diese  
Tatsache fest. Sie spricht für sich selber.

Angehts dieser Tatsache können wir nur  
unser Befremden und Staunen ausdrücken,  
wenn die „Deutsche Volkspartei“ jetzt es  
wagt zu sagen „die Große Koalition dürfte  
legten Endes nicht an der Haltung der  
D.V.P., sondern an den Widerständen, die  
sich in der Weimarer Koalition entgegenstell-  
ten und trotz dreiwöchentlichen Verhandeln  
bis heute noch nicht überwunden waren.“

Die Große Koalition wurde zerklüftet,  
bewußt, gewollt von der Deut-  
schen Volkspartei hinter dem  
Rücken des Zentrums und der  
Demokratie, die auf dem Wege  
zum Ziele waren. An diesen Tat-  
sachen gibt's nichts zu deuten. Sie sprechen  
für sich allein!

## Staatsministerium und Hindenburg-Empfang

Vom Staatsministerium wird uns geschrieben:  
Von der Deutschen Volkspartei wird der Vor-  
wurf erhoben, das Staatsministerium habe den  
Empfang des Herrn Reichspräsidenten von Hinden-  
burg nicht würdig gestaltet. Demgegenüber wird  
festgestellt, daß bei dem Herrn Reichspräsidenten  
und seiner Umgebung volle Befriedigung über den  
in Karlsruhe gefundenen Empfang herrscht und  
auch dem Staatsministerium zum Ausdruck gebracht  
worden ist. Die von der Staatsregierung getrof-  
fenen Anordnungen hielten sich nicht nur in dem  
bei früheren Besuchen des Reichspräsidenten  
üblichen Rahmen, sondern entsprachen auch dem,  
was in der Vorkriegszeit beim Besuche  
des Reichsoberhauptes die Regel war; wenn dabei  
das bei solchen Anlässen früher gewohnte mili-  
tärliche Gepränge fehlte, so ist der Grund darin  
gegeben, daß sich Karlsruhe in der neutralen Zone  
befindet. Die Anteilnahme der Bevölkerung war  
eine starke und der Empfang des Herrn Reichs-  
präsidenten in jeder Hinsicht ein warmer. Inwiefern  
ein Verbot des Mitführens bestimmter Flaggen  
ergangen war, geschah dies nur im Interesse eines  
wirklich würdigen Verlaufes des Einzuges des Herrn  
Reichspräsidenten und um zu verhindern, daß er  
und seine Anwesenheit zu einseitiger Par-  
teitagitation mißbraucht werden  
könnte.

Das Staatsministerium weist die erhobenen An-  
gelegenheiten jeder Begründung entbehrend mit Ent-  
schiedenheit zurück und bedauert, daß durch diese  
Art des Vorgehens ein schmerzlicher Mißton in die  
Erinnerung an den Besuch des Herrn Reichsprä-  
sidenten von Hindenburg gebracht worden ist.

## Die Räumung Wiesbadens durch die Franzosen

Paris, 21. November. Funkpruch.  
„Echo de Paris“ weist an leitender Stelle  
darauf hin, daß durch die beschleunigte  
Räumung Kölns mehrere hundert Familien  
französischer Offiziere und Unteroffiziere ob-  
dachlos würden, da die französischen Quar-  
tiere in Wiesbaden für die englische Be-  
satzung freigemacht werden müssen. Das  
französische Kriegsministerium habe bisher  
noch keinerlei Maßnahmen zur Unterbrin-  
gung dieser Familien getroffen, obwohl sie  
bereits in den nächsten Tagen den Befehl zur  
Rückkehr nach Frankreich erhalten würden.  
Es handele sich um die Familien derjenigen  
Offiziere und Unteroffiziere, die nach Ma-  
rokko und Syrien berufen worden seien und  
ihre Angehörigen im Rheinland zurück-  
lassen hätten. Das „Echo de Paris“ schreibt,  
daß solche Dinge geradezu unerhörte seien.

## Zum Amtsantritt des Rheinland- Kommissars

Koblenz, 21. Nov. Die Amtsräume des  
neuen Kommissars für die besetzten Gebiete  
werden in dem Gebäude des früheren deut-  
schen Generalkommandos untergebracht wer-  
den, in denen vor der Ausrückung auch das  
damalige Kommissariat untergebracht war.  
Die französischen Besatzungsbehörden sind  
jetzt mit der Räumung des Gebäudes be-  
schäftigt. Die Reichswehrmängensverwaltung  
ist jetzt eifrig dabei, die Vorbereitungen für die  
Unterbringung des zu errichtenden Kreis-  
kommissariats zu treffen. Die Arbeiten  
werden so beschleunigt, daß das Kommi-  
sariat zum 1. Dezember seinen Dienstbetrieb  
aufnehmen kann.

Wie weiter bekannt wird, soll die Abtei-  
lung I des Reichsministeriums für die besetz-  
ten Gebiete nach Koblenz kommen und dem  
Reichskommissariat angegliedert werden.

## Politik und Kultur

### Eine zeitgemäße Betrachtung über das was ist und sein soll.

Von Univ.-Professor Dr. Georg Bleßing,  
Heidelberg.

II.

Philosophie und Religion nennen die heu-  
tigen Philosophen mit Recht Verwirrungs-  
faktoren. Denn beide werden weitgehend bestimmt  
in ihrer Richtung von der persönlichen Ein-  
stellung des Dozenten. Eine simultane Lehr-  
verbildung scheint mir daher vom Standpunkt  
des Dozenten aus eine gewisse Halbheit zu  
sein, vom Standpunkt des Lehramtskandida-  
ten aus gesehen notwendig in etwa an der  
Oberfläche zu verweilen verurteilt zu sein.  
Geht aber wirklich ein pädagogischer Lehrer  
in die Tiefe, so wird es unvermeidlich sein,  
daß seine persönlichen Ansichten mit einflie-  
ßen, d. h. praktisch gesprochen, daß er für oder  
gegen eine Weltanschauung Stellung nimmt.  
Man muß doch den Lehrer an den zukünf-  
tigen Akademien nichts Unmoralisches zu!

Eine weitere Gefahr simultaner Bildung  
wird ein Mangel an Stetigkeit und Tradi-  
tion, an Konserwativismus in den Bildungs-  
prinzipien. Welch großartige Tradition zeigt  
die katholische Kirche. O. Spengler hat durch-  
aus recht, wenn er meint, keine der modernen  
solchen Anschauungen unserer Kultur gebe es,  
die nicht schon der Scholastik des Mittelalters  
bekannt gewesen sei. Auf solchem Boden kann  
wirklich eine kontinuierliche Kultur, ein orga-  
nisches Wachsen der geistigen Güter eines  
Volkes entstehen, die das Leben auch der letz-  
ten Schichten des Volkes erfassen und formen!  
Ein Volk aber, das Tradition hat, gleicht  
einem erwachsenen Manne, der Charakter  
hat. Dann ruht der Staatsgedanke, die Ehr-  
furcht vor der Autorität, die Liebe zur eigenen  
Vergangenheit, zum eigenen Volke mitten im  
Herzen des Volkes. Ein solches Volk wird  
auch bald reif werden, sich selbst zu regieren  
und für mündig erklärt zu werden. Der  
Grundquell aller Kontinuität eben sind wie-  
derum die Ideen, Ideen von zeitloser Gel-  
tung, die dem Volke unausslöschliche Leitlinien  
sind für die Gestaltung seines Lebens. Solche  
Ideen aber und Werte kennt nur die Welt-  
anschauung, Philosophie und Religion.

Endlich scheint die simultane Bildung und  
die Forderung darnach einem gewissen Natio-  
nalsimus zu entspringen, einer Geistesrich-  
tung, die glaubt, alles Seiende in rationale  
Formeln kleiden zu können. Die Willensbil-  
dung, die für die Erkenntnis von allergrößter  
Bestimmungskraft d. h. Hindkraft ist, tritt  
dabei zurück! Gerade ein bekannter moder-  
ner Philosoph M. Scheler hat das sehr  
lebenswahr gesehen, wenn er sagt, daß es ein  
Erkennen des Tuns und ein Erkennen im  
Tun gibt. „Fact est vobis!“ (handelt, und  
du wirst leben!) gilt auch hier. Man versuche  
einmal nach gewissen Wahrheiten resp. Ar-  
tümern zu leben und man wird sehen, wie  
wahr bzw. wie falsch sie sind. Die Theore-  
tiker verfallen eben nicht selten in den Fehler,  
daß sie ihr Objekt herauslösen aus seiner  
lebendigen Verbundenheit mit dem Leben, es  
isolieren und dann glauben, es allseitig er-  
kannt zu haben. Dabei vergessen sie, daß et-  
was in isoliertem Zustande vom Objekt der  
Forschung mit Recht ausgesagt werden kann,  
was aber falsch ist, wenn es vom Objekt über-  
haupt präjudiziert wird. Ein Kantianer ver-  
suche einmal nach seinem Rezept zu leben und  
er wird bald erkennen, wohin es ihn führt.  
Wir Mediziner, die wir die organische  
Verbundenheit der Glieder vor allem beachten,  
oft noch mehr als das Glied selbst, werden  
eher vor dieser Gefahr bewahrt. Ein De-  
terminist erziehe einmal die Menschen nach  
seinem Dogma, der Mensch sei nicht frei, und  
wird sehen, welche Früchte er erntet! Nicht  
als ob ich auf dem Standpunkt stünde, man  
er wird sehen, welche Früchte er erntet! Nicht  
fassen und begründen, sondern deswegen, weil  
die letzten Wahrheiten nicht bewiesen werden,  
sondern nur geahnt, erlebt, erfahren werden.  
Wieweil hier aber die Widrigkeit des Geistes  
d. h. die vom Lehrer ausgehende aktive Wid-  
stellung des Schülers den Lehramtskandidaten  
gerade in der lebendigen Erfahrung ge-  
wisser Wahrheiten, ja gerade der letzten Wahr-  
heiten, die wie Säulen das ganze Leben tra-  
gen, bestimmt und ihm wie eine Gebirgs-  
spur zur allfälligen Geburt, d. h. zur allfälligen  
Erkenntnis gewisser Wahrheiten verhel-  
fen kann, die er sonst überhaupt nicht sieht; das  
ist eine der tiefsten Lebenswahrheiten, die so

Badisches  
Landestheater  
Was ihr wollt  
Maurer  
Kaufe  
Neue  
Küchen-  
rührer  
Küchen-  
maschinen  
35 Pfg.  
und  
55 Pfg.  
Weiße  
Kuchen  
22 Pfg.  
Gute  
Kuchen  
40 Pfg.  
Kuchen-  
reife  
1.95

vielen Politikern und Pädagogen des Volkes ganz fremd zu sein scheint.

Alle Politik unterliegt einem großen Gesetze, einem ethischen Minimalgesetz und dieses lautet: Politiker, sei sachlich! Nicht dein Denken ein nach den Dingen wie der Mediziner das auch tun muß, wenn er einen Kranken Körper heilen will, aber nicht die Dinge nach deinem Denken!

Zuletzt sei nur noch erwähnt: Von einer konfessionellen Schulung der Lehrkräfte braucht keine Partei des Volkes einen Nachteil zu fürchten. Denn jedem steht ja das gleiche Recht zu. Wohl aber kann eine simultane Schule für gewisse Teile des Volkes zu einer Verlesung ihrer Gewissensfreiheit und damit wohl auch der Verfassung führen, freilich wiederum vielleicht nicht in der Theorie, wohl aber vielleicht umso mehr in der nächstern Wirklichkeit des Schulbetriebes.

Man kann mitunter hören, mit konfessioneller Lehrerbildung sei deren Wissenschaftlichkeit nicht vereinbar. Die pädagogischen Lehranstalten würden ihren Sinn dadurch verlieren. Sonderbar! Haben die früheren Jahrhunderte nichts geleistet, wo es doch nur eine konfessionelle Schule gab? Wie viele große Gelehrte sitzen auf den theologischen Lehrstühlen beider Konfessionen auch heutzutage? Sodann was heißt Wissenschaftlichkeit? Nach welcher Norm beurteilt sie sich? Ist es nicht allein die Nichtschwärze der Wahrheit, die über Wert oder Unwert einer wissenschaftlichen These das Urteil spricht! Aber gerade die Wahrheit, wendet vielleicht einer ein, ist gefährdet im konfessionellen Lehrbetrieb durch religiöse Vorurteile. Ich antworte: Wenn es überhaupt eine vom denkenden Subjekt unabhängige Wahrheit gibt, so kann sie ihren Geltungsanspruch nur empfangen vom Objekte, in letzter Linie von den Dingen, so wie sie sind. Es gibt daher eigentlich keine Wissenschaft, die frei ist. Jede Wissenschaft untersteht weisensmäßig einem Gesetze, nämlich abhängig zu sein von den Dingen. Die Wahrheit ist daher das Urgebot und einzige Gesetz aller Wissenschaft. Wenn nun eine dogmatische Lehre wahr ist, so ist sie genau so eine bindende Norm für die Forschung wie jede andere Wahrheit; und wenn die Gelehrten sich nicht einig werden über eine Weltanschauungsfrage, so gilt eben die persönliche Ueberzeugung für den Einzelnen als Wahrheit und die Wissenschaftlichkeit besteht eben für ihn dann in der Konsequenz und Widerspruchsfähigkeit eines Systems. In die Widerspruchsfähigkeit eines katholischen Weltanschauungsbildes paßt aber nur die konfessionelle Säule u. Lehrerbildung. Wenn der Staat aber Gelese erläßt, die viele Bürger nötigen gegen ihre Ueberzeugung zu handeln, so bringt er die Erfüllung seiner Aufgabe, der Kultur zu dienen und der Geistesfreiheit, in Gefahr, ganz zu schweigen davon, daß der Staat selbst dadurch vielleicht die Verfassung antastet dürfte.

Indessen, so wendet vielleicht ferner jemand ein, dann würden ja auch die Sozialschulen konfessionell ausgebaut werden müssen. Keineswegs! Im Gebiete der Naturwissenschaften hat die Konfession als solche von vornherein wenig oder keinen Spielraum. In den Geisteswissenschaften aber ist man heute vielfach den Ansprüchen einer Weltanschauung dadurch entgegengekommen, daß man für Geschichte und Philosophie an nicht wenigen Universitäten zwei Lehrstühle errichtete mit je einem mehr oder weniger ausgesprochen konfessionellen Vertreter. Die Sozialkunde als solche aber kann bei diesen Tatsachen doch nicht als konfessionell bezeichnet werden. Und wenn man den Forderungen einer Konfession noch weitgehender gerecht werden will, so kann man sogenannte Weltanschauungsprofessuren einrichten, wie das ja heute in Preußen und Hessen zum Teil der Fall ist. In andern Ländern (z. B. Amerika und Italien) ging man sogar zur Gründung eigener katholischer Universitäten über, ohne daß deshalb die staatlich eingerichteten Hochschulen ihren simulanten Charakter verloren hätten. Es kann daher die Lehrerbildung konfessionell sein, ohne daß an der bisherigen Institution der Hochschulen wesentliche Änderungen notwendig wären.

Dazu kommt, daß der Student, wenn er nach Gründlichkeit und nach einer wissenschaftlichen Rechtfertigung seiner Weltanschauung strebt, erst nach und nach ein sachgemäßes, eigenes Urteil zu bilden befähigt ist. Diese selbständige Stellungnahme und Begründung seines Weltbildes ist dem Akademiker erst möglich gegen Abschluß eines vieljährigen, andauernden Studiums. Der Lehramtskandidat aber hat bei der Kürze der Zeit und der Fülle des anzueignenden Stoffes weder die Zeit noch die geistige Reife, bei simultanem Lehrbetrieb sich selbst durch das Labyrinth der Meinungen und Ansichten hindurch einen sicheren und klar erkannten Weg zu bahnen. Daher führt eine simultane Ausbildung den Lehrer nicht in jene Tiefe, die man doch anstrebt. Und der Lehrer wäre mit einem noch nicht ausgebildeten, immer noch kein Akademiker.

Nicht minder wichtig ist die Frage der Literatur-Auswahl. Wieviel Unwahrheit, wieviel Argwohn und Haß sind schon unter die Völler gewandert „im Namen der Wissenschaft“ durch unschöne Lehrbücher. Das Ideal der Lehrbücher in den unteren und mittleren Schulen, vor allem für Geschichte, sollte doch sein, daß sie eben so sachgemäß geschrieben wären wie

# Gegen den Karneval

**Berlin, 22. Nov.** In der gleichen Weise, wie sich Kardinal Schulte in einem Geläch gegen die Wiedereinführung des Karnevals gewandt hat, nimmt jetzt das Presbiterium der Evangelischen Gemeinde Köln in einem Aufruf Stellung gegen den Karneval. Der Aufruf weist auf die große Not der Zeit hin und vergleicht damit die wachsende Tätigkeit der Karnevalsfreunde, die den Karneval in vollem Umfange wieder einzubürgern versuchen. Der Aufruf warnt die evangelischen Glaubensgenossen vor einem Unternehmen, das nur für seine Träger und Förderer einen Nutzen und dazu nur einen solchen materieller Art bedeutet, dagegen über unzählige Familien und Einzelpersonen schlimmste wirtschaftliche und sittliche Not gebracht hat und noch bringt.

## Ein Riesenprozess

**Engen, 22. Nov.** Wie der „Sogauer Erzähler“ berichtet, hat das Kraftwerk Laufenburg beim Verwaltungsgerichtshof in Karlsruhe ein Verfahren anhängig gemacht, um festzustellen, ob es sein gesamtes Betriebsvermögen nur an einem Ort, nämlich in der Gemeinde Rhina, zu der das Kraftwerk Laufenburg bekanntlich gehört, veräußern muß oder in den 174 Gemeinden des badischen Oberlandes, die als Stromabnehmer des Werkes in Frage kommen. Das Kraftwerk Laufenburg veräußert zur Zeit rund 5 Millionen Mark in der Gemeinde Rhina, während der Rest des Anlagekapitals mit ebenfalls rund 5 Millionen Mark sich auf die Abnehmergemeinden verteilt. In Engen hat z. B. das Kraftwerk Laufenburg ein Anlagekapital von 34 000 Mark zur Umlage zu veräußern, an anderen Orten mehr oder weniger. Eine frühere Beschwerde des Kraftwerkes Laufenburg beim Landesfinanzamt Karlsruhe wegen der Verteilung seines in Baden steuerpflichtigen gewerblichen Betriebsvermögens auf die einzelnen Gemeinden ist seiner Zeit als unbegründet abgewiesen worden. Die Beendigung des Rechtsstreites dürfte sich jedoch noch einige Zeit hinziehen, da der Termin zur mündlichen Verhandlung vor dem Verwaltungsgerichtshof erst Anfang Februar nächsten Jahres stattfindet.

irgendem juristisches oder naturwissenschaftliches Werk. Es sollten die objektiven Tatsachen berichtet werden, die erfreulichen wie unerfreulichen. Man müßte Achtung vor der historischen Wahrheit genug besitzen, um auch das (rein menschlich) Edle, Schöne, Rechte, Gesehene im Wirken der Kirche freimütig anerkennen und darzustellen. Alles soll die Jugend wissen, was ihr zu wissen gut tut, Mängel und Mißstände ebensojünglich. Gerechtigkeit und Wahrheit sollten die obersten Prinzipien jedes Lehrbuches sein. Sonst müßte die ministerielle Genehmigung vorenthalten werden. Für die Hochschulen wäre es zu wünschen, wenn an den Bibliotheken führende Werke aller Richtungen zu finden wären und nicht eine einseitige Auswahl getroffen würde. Dasselbe wäre zu empfehlen für die Bibliotheken der Seminare und Institute. In den Zeitschriften sollten Zeitungen und Zeitschriften aller kulturellen Hauptrichtungen zu finden sein. Denn alle Einseitigkeit ist der Tod der Wahrheit. Und doch soll die Wahrheit oberstes Ziel aller Forschung sein.

## Reichsjustizminister Frenken zurückgetreten

**(Eigener Drahtbericht.)**  
**J. H. Berlin, 21. November 1925.**  
In den letzten Tagen ist wiederholt in der Presse die Behauptung aufgestellt worden, daß Reichsjustizminister Dr. Frenken sich mit Rücktrittsbitten trage. Dabei ist auch behauptet worden, daß bei den Rücktrittsbitten Frenkens politische Gründe mitspielen. Reichsjustizminister Dr. Frenken hat nun tatsächlich heute Abend dem Reichskanzler sein Entlassungsgesuch unterbreitet. Wir sind in der Lage, das Schreiben der Deffektivität zu übergeben. Es lautet:

Sehr verehrter Herr Reichskanzler!  
Da ich dem Endergebnis der Verhandlungen von Locarno nicht zustimmen konnte, wie ich, wie Ihnen bekannt ist, entschlossen, bei der Neugestaltung der Regierung ein Ministerium nicht mehr zu übernehmen. Die Erwartungen über diese meine Haltung in der Presse und eine Aussprache, die ich darüber mit dem Vorsitzenden der Zentrumsfraktion hatte, veranlassen mich zu der Bitte, meine Entlassung aus dem bisher bekleideten Reichsministerium schon jetzt herbeizuführen.

## Verschiebung der Faktunterzeichnung

**Paris, 21. Nov.** Funkpruch. Der „Intransigant“ gibt eine Notiz wieder, wonach durch das Ableben der Königin-Mutter Alexandra von England die Unterzeichnung des Vertrages von Locarno um 10 bis 14 Tage hinausgeschoben werden wird, da be-

## Ein gerichtliches Nachspiel zum badischen Landtagwahlkampf

**Manheim, 21. Nov.** Der Wahlkampf in der Aufwertungsparthei sollte heute vor dem Schöffengericht ein Nachspiel haben. Am 20. August und 22. September d. J. fanden hier Wahlveranstaltungen der Aufwertungsparthei statt, in denen der Techniker Wolf Orth und der Kaufmann Karl Theodor Herfeler, der Vorsitzende des Kreisvereins Mannheim des Deutschen Reichsbankläubigerverbandes die Regierung schwer beleidigt haben soll. Unter anderem soll wiederholt der Ausdruck „Schieberabstich“ gefallen sein. Es wurde dann gegen die beiden Anklage wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik erhoben. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Delheim stellte indessen eine Reihe von Beweisanträgen. Insbesondere sollen als Zeugen geladen werden der Reichskanzler Dr. Luther, der am meisten in den Verhandlungen angegriffen wurde, ferner die Reichstagsabgeordneten Fleißmann und Herbit, Reichsaussenminister Dr. Stresemann und Dr. jur. Gurth. Die Verhandlung wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

## Todessturz eines Sportfliegers

**Berlin, 21. Nov.** Wie die Morgenblätter melden, hat sich gestern in Staaken ein schweres Flugzeugunfall ereignet. Bei der Rückkehr von der Besichtigung Manfred von Richthofens, führte das Flugzeug D 205, das von Freiherr von Knobelsdorff gesteuert wurde, ab. Der Flieger hatte das Rückrad gebrochen und war sofort tot.

## Zeitungsbeschlagnahme in München

**München, 21. Nov.** (Funkpruch.) Der „Völkische Beobachter“, das Organ Hitlers, wurde von der Polizeidirektion München wegen eines Artikels, der sich mit dem Verbot der national-sozialistischen Zeitung „Stürmer“ in Nürnberg und mit dem Nürnberger Oberbürgermeister Kuppe beschäftigt, beschlagnahmt.

kannlich aus Anlaß der Unterzeichnung große Festlichkeiten vorgesehen sind.

## Die Zustimmung der Deutschen Volkspartei

**Berlin, 21. Nov.** Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei trat heute Nachmittags zusammen, um über den Vertrag von Locarno zu beraten. Wie wir erfahren, nahm sie die Berichte des Fraktionsvorsitzenden und des Reichsaussenministers entgegen, durch die der bisher bekanntgemachte Tatbestand ergänzt und einzelne in der Deffektivität aufgetauchte Zweifel beseitigt wurden. Nach kurzer Aussprache beschloß die Fraktion einstimmig, der Regierungsvorlage ihre Zustimmung zu geben.

## Die Rheinlandgendarmarie bleibt

**Koblenz, 21. Nov.** Funkpruch. Wie bekannt wird, wird die der französischen Armee unterstellte Gendarmarie auch weiter bestehen bleiben. Obgleich die Gendarmarie in der Hauptache Vollzugsorgan gewesen ist, wird sie mit der Aufhebung der Bezirks- und Kreisdelegationen nicht aus dem Rheinland entfernt werden, ihre Tätigkeit also als Armeegendarmarie beibehalten.

## Der Senat für die Beschleunigung der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen

**Paris, 21. Nov.** Funkpruch. Im Senat kam es gestern aus Anlaß der Interpellation über die Einfuhr französischer Weintrauben nach Deutschland zu einer längeren Debatte, in der von den Interpellanten gesagt wurde, daß eine Verständigung mit Deutschland über die Einfuhr sämtlicher französischer Agrarprodukte dringend geboten sei. Frankreich dürfe nicht schlechter behandelt werden, als Italien oder Spanien. Eine Einigung sei angesichts des Vertrages von Locarno leicht herbeizuführen, umso mehr, da Deutschland nicht die Früchte produziere. Der Senator Bertoin erklärte, daß die Antragslegung des neuen deutschen Zollgesetzes am 1. Oktober in Winterreifen des Abnehmers lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen habe.

## Annahme des Freimaurergesetzes im römischen Senat

**Berlin, 22. Nov.** Wie die Morgenblätter aus Rom melden, hat der Senat gestern das Gesetz gegen die Freimaurer mit 208 gegen 6 Stimmen bei 21 Stimmenthaltungen angenommen.

## Königin Alexandra von England

**London, 21. Nov.** Funkpruch. Die Königin-Mutter Alexandra von England ist heute nachmittags um 5.25 Uhr gestorben.

## Ford kommt nach Deutschland

**Newyork, 21. Nov.** Die verlautet, wird Henry Ford im nächsten Jahre eine längere Reise nach Deutschland zum Studium des deutschen Flugwesens antreten, da er das amerikanische Postflugwesen nach deutschem Vorbilde zu organisieren wünscht. Außerdem will Ford das Deutsche Museum in München besuchen. Die Reise steht mit der Ausfuhrinsurre in keinem Zusammenhang. Der Grund, daß Ford gerade nach Deutschland kommt, ist der, daß das deutsche Flugwesen in Amerika allgemein als Vorbild dient.

## Die Kriegswundentfaltung Italiens

Die statistischen Organisationen beschäftigen die jährliche Summe von 5 Millionen Dollar, die Italien während der ersten fünf Jahre zahlen muß an Amerika, durch freiwillige Beiträge aufzubringen, indem jedes jährlich einen Dollar zahlt.

## Die italienische Staatsanleihe in Amerika überzeichnet

**Berlin, 22. Nov.** Die Morgenblätter melden aus Newyork, daß die 7-prozentige italienische Staatsanleihe im Betrage von 100 Millionen Dollar schätzungsweise 4 Mal überzeichnet wurde.

## Mussolini gegen den Abschluß Oesterreichs an Deutschland

**Madrid, 22. Nov.** Funkpruch. Der römische Berichterstatter des ABC hatte eine Unterredung mit Mussolini über die Stellung Italiens zu Oesterreich. Er erklärte auf Befragen, Italien könne sich nicht damit einverstanden erklären, daß sich die Oesterreichische Republik an Deutschland anschließe. Daraus abgesehen aber verfolge Italien den Auffassung Oesterreichs mit großem Interesse, weil es zur finanziellen Aufrichtung Oesterreichs in hervorragendem Maße beigetragen habe.

## Verhandlungen Oesterreichs über die Abschaffung des Bismuzwanges

**Wien, 22. Nov.** Funkpruch. Die Oesterreichische Regierung hat unmittelbar nach Aufhebung des Bismuzwanges im Verkehr mit Deutschland mit vier weiteren Staaten, und zwar mit der Tschecho-Slowakei, Italien, Frankreich und der Schweiz, Verhandlungen wegen der Aufhebung des Bismuzwanges eingeleitet. Die Verhandlungen mit der tschechischen Regierung haben zu keinem Ergebnis geführt, ebenso die mit Italien, da sie unerfüllbare Bedingungen stellten. Die französische Regierung hat überhaupt keine Antwort erteilt. Dagegen laufen gegenwärtig Verhandlungen mit der Schweiz, die voraussichtlich in absehbarer Zeit zur Aufhebung des Bismuzwanges führen dürften.

## Die Tauchversuche nach dem U-Boot

**London, 22. November.** Funkpruch. Wie aus Portsmouth berichtet wird, ist einer der deutschen Taucher, Otto Kraft, gestern kurz vor Einbruch der Dunkelheit am ersten Mal auf der Stelle, wo das Unterseeboot gesunken sein soll, abgestiegen. Die Tiefe des Wassers betrug 69 Meter. Trotz der Tatsache, das es nicht gelang, das Boot zu finden, wird der Versuch als ein Triumph für den deutschen Erfinder, sowie für den Taucher, der in schwer ershöpften Zuständen wieder an die Oberfläche kam, angesehen. Falls die Wetterbedingungen heute befriedigend sind, wird der Abstieg an verschiedenen Stellen wiederholt werden.

## Eine mexikanische Stadt durch Sturmflut zerstört

**Berlin, 22. Nov.** Nach Meldungen, die aus der mexikanischen Stadt Guerrero eingegangen sind, ist die Stadt Ribuatango durch eine 12 Meter hohe Meereswelle, die vermutlich durch ein Seebeben im Stillen Ozean hervorgerufen worden war, zerstört worden. Ueber den Verlust von Menschenleben liegen Nachrichten noch nicht vor.

## Gelichtete Nebeldecke über dem Schwarzwald

**Triberg, 21. Nov.** Die in den Tälern lagernde, seit Tagen abgefählte Luft, ließ unter dem Einfluß der Wärmeausstrahlung das Thermometer erheblich unter Null sinken, während die Höhenlagen des Schwarzwalds über 1100 Meter keinen Frost mehr meldeten. Die Kälte ging in den Tälern von 700 Metern bis auf fünf Grad herunter und führte zur Bildung von erheblichem Eis, ohne daß natürlich von einer Benützung die Rede sein kann. Umgekehrt hatte der Feldberggerhof am Freitag ein Grad Wärme. Unter dieser Temperaturumkehr hat die Schneedecke, wenn man überhaupt noch so sagen darf, alles andere als sich verbessert. Soweit sie überhaupt noch vorhanden ist, liegt die Bildung von Geröll und Eis vor, die die Benützung des Berges unmöglich macht.

# Wochenplauderei

## Das Bauerlein aus dem Sauerland. — Chamberlains Friedensbecher. — Sowjetfeste. — Weltrevolution und deutscher Geist.

Das muß ich gleich zu Anfang erzählen, damit es nicht vergessen wird. Es handelt sich zwar nicht um eine Tagesgröße, sondern nur um einen schlichten Bauerlein aus dem Sauerland. Bekanntlich liegt dieses herrliche Stück deutscher Erde etwas abseits. Die Eisenbahndirektion von Aachen und Eifel haben sich auch wenig Interesse daran zu haben, die Zurechtweisung zu erleichtern. Manche meinen sogar, es sei dieses hügelige Gelände sozusagen ein Kampfplatz zwischen zwei Diktaturen, die sich das Leben gegenseitig schwer machen. Es war nun im Sauerland und eine Karte sichtig. Wie überall, so gibt es auch dort gelegentlich wohl Parabeln. Einer von ihnen war es gewiß, der großartig, ohne Zweifel handlungsvoll, der Herrschaft über die Lippen, ausgeführt: Gang die Wirtschaft, meine Herren! Wie wollen nicht anders mehr hören heute, als die Wirtschaft! ... Worauf sich dann ein mächtiges Gandelstücken erhob. Nur ein Bauerlein ist nicht m. l. im Gegenteil hatte es: Mein Herr, wir wollen schon noch etwas anderes hören. Vertragen werden wir uns nicht im Namen der Wirtschaft, sondern einzig im Namen des Christentums. Dieses Sauerländer Bauerlein ist ein geborener Politiker. Vollerhat es einen Acker zu pflügen, der so dünn ist an Straume, daß man ordentlich vorwärts sein muß mit dem Pflug, damit er nicht umkippt werde am harten Grunde. Acker und Regen sorgen dafür im Verein mit Trostheit, daß sein Weizen nicht ebn blüht. Dafür ist aber der Mann gesund geblieben und dem Herrgott nahe, weil immerfort auf den Herrgott angewiesen. Auf diese Weise bildet sich der Bild für das Weltliche und für das Tiefe im Herzen. Was lag denn in ihm für eine besondere Erkenntnis? Einmal da, daß man glauben muß an sein Volk. Wir sind keine solchen Vater alisten, als es oft den Anschein hat. Aber man muß glauben an das Gode im Herzen der Menschen, um es heben zu können. Wüßten das alle Politiker, die im Lande Reden halten, sie würden ganz andere Töne finden und einen ganz anderen Schwung. ... Das ist das eine, und noch etwas war in dieser kurzen Rede von Wichtigkeit. In ruhigen Zeiten geschieht es wohl leichter, daß sich das Christentum in die Kirche zurückzieht und mit den Geschäften nicht weiter verquast wird. Wenn aber die Erdnungen gestört sind und überall der Vorhang vor dem jenseitigen und verblühten Sinn des Lebens auseinandergerissen wird, so daß alles bloß liegt, das gesamte Gewebe der Beziehungen und die gesamte Menagerie der vier Genossen, die in jedem Menschenherzen immer heimlich vorhanden ist, dann ändert sich dies. Wer will denn die verschiedenen Berufsstände verjöhnen, wenn sie alles nur mit der Wirtschaft machen wollen? Offenbar nur eine Macht, die außerhalb der Wirtschaft liegt und höher als sie. Das aber ist das Christentum, und so wird es in unseren Tagen noch viel mehr als früher zu einem politischen Faktor, den man eifrig braucht, wenn nicht alles auseinander gehen soll. Das hatte der Bauer erkannt. Darum dachte er mitten im heftigen Erntestampfe an die Wäpche ten einer höheren Welt, weil sie allein diese niedere zu ordnen vermögen.

Hunderttausend Menschen hin, die auf jenen von Katastrophen heimgesuchten Inseln jählich dazu kommen? Auch in den Ententeländern gehen höchst bedrohliche Gespenster um. Ein Engländer meinte, Ostland werde es in England leichter haben als in Amerika, weil es doch angenehmer sei, mit einem Besiegten zu verhandeln als mit einem Sieger. So fühlt sich selbst das stolze Albion durch den Krieg beiseit, und es muß schon etwas daran sein, wenn Chamberlain mit solcher Inbrunst den Friedensbecher an die Lippen setzt. Ich meine nämlich, daß einem Engländer, der Friedensbecher an die Lippen setzt, ganz gewiß das Wasser schon ös an den Hals geht. In Polen wandern ganze Familien mit Unternehmern und Arbeitern aus nach Rumänien. ... Ah, wenn ich so sehe, wie sich nun fast und weich die Schneedecke über die Welt legt, dann denke ich, wie viel Jammer doch heute weint und verzweiflungsvoll stöhnt, über den keine weiche Hand streicht, um alles in Bergeshöhe zu lindern. Ein gerühmter Erbhof, so liegt die Natur unter ihrer Schummerde, aber der Menschheit will keine Ruhe werden, und die Toten, die tagaus, tage in das Wirtschaftslieben hnwirft, sie sind wie lebendig begraben und scheinen ihre Seele nur noch zu haben, um ihre Todesnot zu fühlen.

Bauerlein aus dem Sauerland, würde doch seine Botschaft verstanden. Es geht tatsächlich in diesen Jahrzehnten um Entscheidungen von ungewöhnlicher Tragweite. Ein Geistes Mann über mich, als ich die Berichte von den Feiern der Sowjetrepublik las, von der Pracht der Galagemächer, von der Elite der Gesellschaft, die sie verjammelten: hohe Militär, Diplomaten, Finanzgrößen, Wäpchen, männliche Charakterköpfe, elegante Frauen. Ungewöhnlich ist gewiß die Erscheinung von Kommunistenführern im Straßenanzug dabei; aber das macht das Bild nur plänter, in dem es wimmelt von freudigen Tafen, funkelndem Silber, duftenden Blumen, lodenden Platten; von Dienern, die Lör und Zigaretten herumreichen; von Perlen und Diamanten, von Dub Lörpen und kurzen Mädchen. ... Scheinbar haben die Kommunisten wenig Lust, sich von der westeuropäischen Zivilisation abzumenden. ... Und doch ist dies Russland, die uns weisensprechende Macht. Es ist Russland, das Schritt für Schritt die europäische Ordnung untergräbt. Es ist die rätselhafteste Macht, die neben das Reich der Kultur jenes fähiger der Unkultur setzt. Es ist Russland, das seine ungeheuren Feuer legt an alle Häuser der Welt. Es ist die erste Len noch unblutig vordringende Weltrevolution. Der Geist allein kann hier retten. Gerade in Deutschland müssen wir uns dessen bewußt sein, daß dieser Geist der Revolution das gerade Gegenteil unseres deutschen Geistes ist. Wir sind Pietät, Achtung vor dem Gewachsenen, Ehrfurcht vor dem Götlichen. Dort ist Frivo lität, Verachtung alles Überzeitigen, Spott über das Christentum. Hier ist die Weltanschauung des Organischen, des Lebendigen, das in merzort in seiner Fruchtbarkeit vom Schöpfer alles Lebens zeugt. Dort ist die Weltanschauung des Systems aus Menschentum, das organisiert und brutalisiert, bis es die lebende Menschheit in einen „Amerikanerhaufen“ verwandelt hat oder in eine Wüste erstorbenen Daseins. Man muß an die Einfachheit, an das Einfache, an das utöndliche Produkt glauben, wenn man den rechten Weg gewinnen will. Solche Worte für es Goethe, weil er ein Deutscher war und richtig empfand. In diesem Sinn er mit Herder überein, mit allem, was je deutsche Poesie gewesen ist. Ueber allem Erntestampfe des Einzelnen tönt heute die Schlacht um diesen inneren Kern deutschen Lebens, von dessen Rettung und Befundung abhängt das jedes einzelnen abhängig ist. Bauerlein aus dem Sauerland — er sagte es nicht so geistlich, aber er me nie doch das Gleiche, wie der lebenskluge Goethe. ...

Das Furchtbare und das Verliche, wie ist es oft so nahe beieinander. Wie schwärzen durch unsere Zeit abwechselnd die beiden Schreie des Erntestampfes und zurückgedrückt die schmerzhelnden Schalmeyen des Friedens. Dieser Kampf geht nach und nach die ganze Welt in Bewegung. Manche bei uns glauben, nur dem deutschen Kaufmann gehe der Atem aus und nur bei uns sei die Arbeitslosigkeit und dergleichen. Nein, es ist die ganze Menschheit wie zu einem Meer geworden, in dem wilde Raubtiere e nes das Gesicht verschlingen — aus Hungernot. Hätten alle Japaner in ihrem eigenen Lande ein Auskommen, es wäre wahrlich nicht der jense Osten ruhiger. Aber wo sollen die Heben-

## Brief aus Achern

Achern, November 1925.

Auf der Hornisgrunde, die wie ein Wächter auf die gemerbeflechte Stadt Achern zu ihren Füßen herniederblickt, ist der Winter eingeleitet; bis zur Brandmatt herunter liegt bereits das weiße Schneetuch. Aber es bedürfte nicht einmal eines Blickes auf das Gebirge, um festzustellen, daß wir nun mit großen Schritten in den Winter hineinkommen. Außer dem kalten Nordwind, der durch die Gassen fegt, tagt es ein Bild in die Tageszeitungen, die den Beginn der Winterzeit anfündigen. Es ist auch hier wie andernwärts. Alles jammert über die schlechten Zeiten und über die Geldknappheit, aber es gibt dennoch immer wieder Leute, die keine Veranstaltung unbeführt vorbeigehen lassen.

Allerdings, manche Familien, die vor einem Jahre noch lustig im Strome mitschwammen, haben sich dieses Jahr zurückgezogen und so ist die betrübende Erscheinung zu konstatieren. daß die durch die Theatergemeinde veranstalteten Vorstellungen der Badischen Bühne unter einem sehr unglücklichen Sterne stehen. Vor Jahresfrist, bei der Gründung der Theatergemeinde zählte diese über 400 Mitglieder und war so finanziell in der Lage, die einzelnen Vorstellungen mühelos finanzieren zu können. Sie konnte sogar zwei Obervorstellungen vermitteln, die bedeutende Aufwendungen verursachten. Heute ist das wesentlich anders geworden. Trotz nachhaltiger Agitation seitens der rührigen Theatergemeindeformation, an deren Spitze der kunstbegeisterte Herr Architekt Prestel steht, haben sich nicht einmal die Hälfte der Mitglieder eingestellt und da zudem auch die hiesige Stadtverwaltung im Gegensatz zu anderen Städten von der Übernahme einer kleinen Ausfallgarantie nicht viel wissen will, so ist es außerordentlich fraglich, ob es gelingen wird, die Vorstellungen sicherzustellen und dieses kulturell bedeutsame Werk durchzuführen, das auch den finanziell weniger gut gestellten Familien die Möglichkeit gibt, sich an guten Vorstellungen zu bilden und zu unterhalten. Mit dem fröhlichen Schwan von Gustav von Moser: „Das Stiefmütterchen“ hat sich die Badische Bühne kürzlich auf das vorteilhafteste eingeführt.

Der Pflege der Kunst widmen sich in unserer Stadt auch drei Gesangsvereine, die nun allmählich bereits ihre Konzerte gegeben haben. Der „Sängerbund“ befindet sich wieder auf ansteigender Linie, nachdem er Jahre lang unter Dirigentenkräften gelitten hat. Herr Hauptlehrer Haas ist eifrig und mit Erfolg bemüht, dem Vereine neues, frisch pulstendes Leben einzuflößen. Beim Viederkranz, der unter Musikdirektor Pette'scher's Leitung singt, ist das nicht nötig, denn hier ist Leben in reichem Maße vorhanden. Seine 80 Mitglieder leisten den Funktionen ihres weit über die Grenzen des Bezirkes hinaus als Musiker bestens bekannten Dirigenten willig Folge und so ist der Verein auf einer Höhe, die wohl in weitem Umkreis von nur wenigen erreicht wird. Sein Konzert anlässlich eines 68. Stiftungsfestes legte Zeugnis davon ab. Außer den einheimischen bewährten Kräften verhalfen auch Karlshuber Künstler mit zu dem schönen Erfolge: die Sopranistin Fräulein Scholt und das Streichorchester der Holzheimwäpfer unter Obermusikmeisters Heilig's Leitung.

Die übrigen Vereine sind bisher noch häßlich herabgetreten. Lediglich der katholische Gesangsverein, der in Herrn Kaplan Keller einen hingebenden Präses hat, trat mit einer wohlwollenden Theateraufführung an die Öffentlichkeit. Sie verfolgt den Zweck, Mittel zum Grundstock für ein eigenes Vereins-

haus zu gewinnen. Die Saalnot in Achern ist, nachdem in der Inflationszeit der „Damen“ verkauft und der geräumige Saal in eine Autoreparaturwerkstätte verwandelt wurde, außerordentlich groß, denn der einzige noch verbliebene größere Saal ist zugleich Kino und daher die meiste Zeit nicht verfügbar. So kommt es, daß mancher Verein zur Abhaltung seiner Veranstaltungen in benachbarte Orte gehen muß — ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand.

Etwas besser wird es vom kommenden Frühjahr ab werden, nachdem der Turnverein aus Mitteln, die er durch Sammlungen zusammenbrachte, eine eigene Turnhalle in der Engelstraße erstellt hat. Die von Architekt Prestel erbaute Halle bietet 90 Personen Sitzplätze, sodas nach der Inbetriebnahme wenigstens der schlimmsten Not gesteuert ist.

Wenn wir gerade doch vom Bauen reden, so mag hier gleich eingeschaltet werden, daß die Bautätigkeit in Achern in diesem Jahre ein wenig angezogen hat. Zwar ist manches Bauprojekt unausgeführt geblieben, weil die wirtschaftliche Lage sich verwickelt und das Bauen teurer statt billiger wurde, immerhin ist eine Reihe Bauten erstellt worden, die auch architektonisch der Stadt zur Zierde gereichen. So hat, um nur die hauptächlichsten zu nennen, Herr Blechnereiter Bezirksrat Friedrich Graf in der Hauptstraße einen sehr schönen Neubau mit vier großen Schaufenstern errichtet, zu dem sein Bruder, Architekt Adolf Graf die Pläne lieferte. Der leitende Arzt des Krankenhauses, Herr Professor Franke ließ durch den Architekten Knapp eine entzückende Villa in unmittelbarer Nähe des Krankenhauses erstellen; ihm gegenüber baute die Firma Lehr u. Wotchk dem Rechtsanwalt Dr. Lang auf beherbergender Höhe ein schönes Haus. Die Dr. K. Frankenkasse läßt ihren Neubau an der Katscherstraße durch Architekt Adolf Graf ausführen, weitere Häuser entstanden in verschiedenen Gegenden der Stadt oder sind in Vorbereitung. Die Stadt hilft den Bauaufträgen, so weit es ihr irgend möglich ist, aber ihre Mittel sind knapp beieinander und der Ausgaben sind gar viele. Die Umlage ist hoch und wird, da keinerlei Vermögen vorhanden ist, auch nicht gesenkt werden können, wenn die dringend notwendigen Ausgaben, wie Pflasterung der Straßen, Herrichtung der Schwelge, Kanalisierung usw. in Angriff genommen und gelöst werden sollen.

Eine neue Note ist seit einigen Wochen in das Stadtbild gekommen durch das taufata der Postautos, die dank der rührigen Initiative der Stadtverwaltung und dank des Entgegenkommens der Oberpostdirektion die Nachbarschaft mit der Stadt Achern verbinden. Von Mumprechtshofen, von Lauf, von Sasbachpaden und von Oberfirch her kommen zwei- und dreimal des Tages die Postautos, die sich eines regen Zuspruchs seitens der Landbevölkerung wie seitens der hiesigen Einwohnererschaft erfreuen. Die anfänglich gelegten Beschränkungen, daß die finanzielle Garantie der Stadt eine hohe Belastung des Stadtbudgets zur Folge haben werde, scheint sich allmählich nicht zu bewahrheiten.

Die Postautos sind insbesondere bei der Geschäftswelt gerne gesehen und beliebt, bringen sie doch Verkehr und damit Verdienst in die Stadt, die durch den Abbau des Bezirksamtes und durch den Verlust mehrerer sonstiger Behörden schwer getroffen wurde. Von diesem Schläge hat sich Achern noch nicht erholt, aber er konnte den Lebensmut und der Tatkraft seiner fleißigen Bewohner nicht vernichten. Im Gegenteil, die Energie hat sich nun in einer Richtung gesammelt, in der ein Erfolg zu winken ver-

## Gift im Blut

Roman von Heinrich Liaden.

„Dort finde ich Hilfe, Rettung!“ jubelte Bonks, ließ sich vom Pferd hinabgleiten und schleppte sich zur Grotte. Niemand rief um Eintritt. Da stieß er die Tür ein. Sie war nur angelehnt. Nur einen Raum hatte die Grotte, primitiv, ärmlich eingerichtet über die Wägen. Und dort saß auch ihr Bewohner. Ein Mensch — ein Wäher, der Gott weiß wie lange schon in dieser Einsamkeit lebte, in seine frommen Betrachtungen vertieft. Er sah mit dem Nicken gegen die Wand gelehnt. Der Kopf hing ihm auf die Brust herab und der Turban war ihm über das Gesicht herabgerutscht. So sah er regungslos — schlafend — einer Mumie gleich.

„Geda — Freund!“ rief Bonks mit erlösender Stimme. „Helft mir, ich bin krank — sehr krank.“

Doch der Mann rührte sich nicht. Bonks trat noch einen Schritt näher. Da sah er etwas Entsetzliches. Aus den Kleidern des Menschen sprangen mit schwarzem Flecken ein paar große Ratten und schlüpfen in die Winkel des Raumes.

„Tot!“ heulte der Entsetzte auf. „Ein Sterbender kommt zu dem Reichnam!“

Schwer schlug er zu Boden und erfüllte die graue Stille, die er mit einem halberwachten, teils von Ratten zerstreuten Leichnam

teilte, mit seinem entsetzlichen Schmerzengeweul.

Er erwachte aus seinen Fieberdelirien, als die Abendsonne durch die Fensterhöhle in den Raum schien. Ganz in seiner Nähe hochte der tote in unveränderter Stellung. Wer weiß, wie lange er schon so sah! Die Ratten waren wiedergekommen. Sie fürchteten sich jetzt nicht mehr vor dem Lebenden. Ihr Knistern mochte ihnen sagen, daß sie sich heilen müßten mit ihrem Fraße, da ihnen sehr bald ein zweiter zugeteilt werden würde.

Von tiefstem Grauen erfüllt, verlor der Sterbende abermals in den Nebeln der Bewußtlosigkeit.

Und abermals wurde er wach. Diesmal aber war er überzeugt, zu träumen. Draußen war finstere Nacht, doch die Grotte war von mehreren Ratten erbellt, die von drei Männern gehalten wurden. Es waren eingeborene Diener. Sie standen an den Wänden, und das flackernde Licht beleuchtete grell ihre braunen Gesichter. In Bonks umnebeltem Giste dämmerte so eine Erkenntnis, daß er einen von ihnen kannte — wer war es doch?

— Nichts! — Nadir wars, des Bringen treuer Kammerdiener.

Aber alles war ja nur ein wilder Traum. Wie sollte Nadir —

„Nest — in höchstem Grade — ein hoffnungsloser Fall.“ ertönte da eine Stimme dicht neben ihm. Sein Kopf fuhr herum — seine blutunterlaufenen Augen glotzten auf die drei Gestalten, die an seiner anderen Seite standen. Die Stimme — die kannte er doch — und die beiden Europäer, den jungen

Menschen und den alten Herrn mit dem weißen Bart. —

Da tönte die Stimme wieder — eine weiche Stimme — und jetzt doch so hart und unbarmherzig:

„Sein Schicksal ist ihm bestimmt. Er ist der irdischen Gerechtigkeit entflohen.“

„Ah — es war also doch kein Traum — und der diese Worte gesprochen hatte, das war der Prinz Kami. Ein gräßliches Geräusch tönte durch den Raum.

„Hohet, Sie sind da, Hohet! Suchen Sie mich oder Ihr Geld? Oder beides? Ziehen Sie mir die Kleider aus, dann finden Sie das Geld. Eine ganze Million Pfund. Doch nehmen Sie sich in acht. Der schwarze Tod sitzt dabei und hält das Geld fest. Und er fragt nicht nach Rang und Stand, der Salute. Es könnte Ihnen so ergehen wie mir.“

Abermals stieß er ein irrsinniges Gelächter hervor. Doch das Lachen ging in ein schredliches Schmerzengewimmern über. Das Klang so erschütternd, daß Elisabeth unwillkürlich zurückwich und sich abwandte. Der Sterbende litt entsetzlich. Der Prinz stand unbeweglich und blickte auf ihn hernieder. Sein Gesicht hatte einen ernsten, strengen Ausdruck. Kein Zug von Milde oder Erbarmen war darin wahrzunehmen.

Bonks jammerte entsetzlich. Wie aus weiter Ferne klang die Stimme des Bringen zu seinem Ohre:

„Er wird nicht mehr lange zu leiden haben. Die Krankheit hat ihren Höhepunkt erreicht.“

„Vielleicht hat er das Bedürfnis, sein Ge-

wissen zu erleichtern.“ sprach Elisabeth leise zu Doktor Schreber.

Bei dem Klang dieser Stimme wandte Bonks plötzlich den Kopf.

„Wer spricht da?“ heulte er. „Die Stimme kenne ich. Bist du es, Elisabeth Darlington? Was willst du hier?“

Sein Blick ging von einem zum anderen. Doch er sah nicht die Frau, die er suchte — nur drei Männer.

„Hohet, Sie waren einst mein Freund und Gönner — sagen Sie mir, wer eben hier sprach. Ich hörte die Stimme einer Frau — einer Frau, die ich liebte und die mich haßte. Wo ist sie? Sie sprach von meinem Gewissen. Ich habe kein Gewissen. Will kein Gewissen haben. Meine Mutter hat schon gesagt, ich hätte kein Gewissen. Habt ihr meine Mutter gekannt? Denkt nicht, sie sei eine Verbrecherin gewesen — wie ich — meine Mutter war gut und edel. — Oa, meine Mutter — habaha, ich habe ja zwei Mütter gehabt — jawohl, eine, die mich geboren hat, und eine, die mich erzog. Und zwei Väter habe ich gehabt. Der eine hat den anderen umgebracht — dafür wurde er hingerichtet. — Bist ihr nicht, ob meine Mutter noch lebt? Geht nach Deutschland — sucht die edelste Frau Deutschlands — und sagt ihr, ihr Sohn Walter sei ein Verbrecher, ein Lump, ein Dieb, ein Räuber, ein Wörder geworden. Vier Morde ausgeführt — und zwei geplant — ja, ja, Prinz Kami! Sie waren auch dabei. O, wenn das die Hofrätin von Ringstadt wüßte!“

(Schluß folgt.)



ft find, sollen sie...  
en:  
der Arbeits-  
effiziente  
Aufsicht.

Beitragshaltung  
durch gemein-  
das ganze Meis-  
t wird.

Seurich.

verbände  
r ihrer Nummer  
haben die „Ver-  
bände Baden“  
en 1925 fättig-  
e i t a g e m e i n-  
rontsoldaten, des  
der Adler und

ie Presse gehende  
wert, weil eine  
Beute immer  
gnahme deutscher  
„jungdeutscher  
halten. Ein  
utschen Ordens  
ember: „Sich  
chen Ordens so  
den übrigen  
ist vollkommen  
chon oft in der  
a daneben ge-  
riefiert der Ein-  
lung von der  
des jungdeut-  
ländischen Ver-  
men verfehlt ist,  
rden und vater-  
n Aem nennt  
an bawillige  
behaupfung“ in  
rden und vater-  
Stufe stellt.

Belegenheit noch  
was wir schon  
s fällt uns gar  
was etwa in  
als verwerf-  
en wir zu gut,  
uns auch in den  
und im Jung-  
ist. Was die  
se am Jung-  
vaterländischen  
nicht die Be-  
g in die jungen  
ihre Liebe zum  
r Streben, sich  
chtig zu machen.  
und worin wir  
inden wie aus  
stügen, das ist  
e allen diesen  
Und die falsche  
ismus, der dem  
er den Höfsten  
igen Nation  
n über die  
t, zum Vorteil  
se man auch  
altdie, verdr-  
Wälfen Unheil  
n führt. Und  
können, das  
ederhiden Ab-  
talieder vater-  
sind. Darum  
immer wieder  
en. Sie wollen  
und des Vater-

r war eine m-  
es Varietäten  
du sie eigne  
hem musikal-  
Zusatz selbst-  
en, erhebt e ne  
aus den un-  
schaft, über de  
er begreifbar  
eine will de  
Bohlan je was  
Organs, und  
einem, weniger  
nischen Zügel  
brachte hätte.  
eientypus stand  
it dem aus 16  
sterns gebildet  
en Rab erwart  
erg. Heideberg  
Landesheiter,  
de, non laudem  
a Kinzert war.

enn-Hell.  
oller Saal be-  
elle Henr-  
t, lebt in Br-  
nde von Hen-  
in besser Ge-  
e eine Sch-  
mal gen Groß-  
die Studien bei  
ach Verlegung  
war sie dort  
Insbesondere  
umman e ngen  
gramm stand  
ad man konnte  
p. 12 und  
ie vollendete

Bauer Kaspar glagte den Schimmel ein. Ein stilles, rauhes  
Kadon ferbe ihm den Mund. Ein Leben, das leben eines Tieres,  
hätte er gewonnen, drei brachte er zurück. Ihr sollt nicht sterben,  
Ihr — Wanderer im Sturmest! Wo die Erde das Blut eures Wan-  
ders gerunten, wächst frisches Gras, frisches, blankes, ewig fröh-  
liches, ewig beglückendes Gras — für euch — und —  
Bauer Kaspar runzelte die Stirn. Bauer Kaspar legte seine Hand  
an die Schulter und wie er zurück wandte und den Kärm der Straßen  
hinunter sich ließ, kam der Schmel eines wackeren taugenden Dampfers,  
wie ein Sucher des lachenden und ewig tätigen Gottes an seine Seele.  
Da wachte er, daß ihm, ja, daß auch ihm vorgegeben sei.

Erzählt von Gustav Kalin.  
Schwierige Teilung.  
Nasreddin-Hodja, der ärtliche Entenpiegel, kam auf einer Reise  
in die Wüste und blieb auf drei Männern, die sich bestig trüben.  
hörte er denn, ihr Vater, der alle Schick, sei gestorben und hätte ihnen  
selbstigen Kamele hinterlassen. Der Alte aber war ein Soffat gewesen  
und hatte bestimmt, es solle der Meiste die Hälfte, der zweite ein  
Drittel, der Jüngste den neunten Teil des Nachlasses erhalten. Da sie  
nun keines der Tiere schlachten wollten, waren sie sich in die Haare ge-  
raten und wußten nicht aus noch ein. Als sie den Hodja in seiner  
schwarzen Tracht und der weißen Pfeiferbinde auf seinem Reitkamel  
dahinterkommen sahen, sprachen sie untereinander: „Seht, er ist uns von  
Allah gesandt, er soll unseren Streit schlichten!“ Und sie trugen ihm  
ihre Sache vor. Der Hodja stieg vom Kamele, warf sich nieder und betete.  
Dann stand er fröhlich auf und sprach: „Euer Wunsch wird erfüllt.  
Sühnet mein Tier zu den Euren!“ Und sie taten dies. „Siehe“, sprach  
er zu den ältesten der Bedier, „nun sind es adygebe Kamele. Die Hälfte  
ist dein, nimm neun!“ — „Du“, so wandte er sich zu dem Zweiten, „be-  
kommst den dritten Teil; das sind sechs. Nimm sie, es geschieht nach  
dem Willen deines Vaters, das Allah segnen möge!“ Dann trat er zu  
dem Jüngsten und sagte: „Weil du der Jüngste an Jahren bist, hinter-  
ließ dein Vater dir ein Kamel seines Bestes. Siehe zwei Kamele sind  
dein. Denn — so fuhr er mit erhabener Stimme fort: — nimm und  
sieds und zwei sind siebzehn. Mein Kamel ist das adygebe, es ist für  
mich übrig geblieben. Allah sei dafür gelobt, sein Wille geschehe!“ Und  
er stieg wieder auf und schied vergnügt unter den Segenswünschen der  
drei Bedier.

Wie bei uns, so wird auch im Orient mit Vorliebe bei Gastmählern  
Käse als Delikatessen gereicht. Einst war Nasreddin als Ehrenpfad zu  
einem Mahle geladen, infolgedessen man ihm auch den Käse vor allen  
anderen Göttern anbot. Nun war aber dieser Käse besonders schön und  
süßig, das milchige Fett wohl bekant, und der Duft hing allen verlockend  
in die Nase. „Welch herrlicher Käse!“, rief der Spafvogel. „Und  
wie er duftet! Nicht ist es?“ Alle logen den würzigen Duft in die  
Nasen, Nasreddin aber fuhr, zum Hausbarn gewandt, fort: „Darf ich  
Ihr anfeuern wo ich will?“ — „Das versteht sich“, entgegnete der  
Zasreddin, „Nun, so will ich für zu Hause anfeuern“, erklärte  
Nasreddin, „wünzte seinem Diener und ließ den Käse einpacken, noch ehe  
die verblüfften Gäste Einspruch erheben konnten.“

Die genarrten Spafvogel.  
Die Freunde Nasreddins, denen er in allerlei Zartreien über genug  
mitgeteilt hatte, hatten beschloffen, sich an ihm zu rächen. Eines Tages  
holten sie die feinsten Hammel aus seinem Stall und schlachteten sie.  
Gerode als sie sich im Freien an Feuer „zum lederen bereiten“ in die  
niederlassen wollten, kam der Hodja hinzu und überkaufte sie mit den  
bittersten Vorwürfen. — „Was willst du“, erwiderten die Freunde,  
„wächst du nicht, doch heute der Tag des Westmanganges ist? Was  
srauchst du da noch Hammel, die du doch nicht mit dir in die Ewigkeit  
nehmen kannst? Ist es nicht viel gefeierter, wir feiern diesen heiligen  
Tag und sind noch einmal recht von Herzen vergnügt miteinander?“  
Komm, setze dich zu uns und lachle mit!“ — Der Hodja entgegnete  
nichts, betrat ließ er sich in lärmlose Weise die vom Fett tropfenden  
Schwänze, das Lieblingsstück des Christen, die er sich von Herzen schmecken  
ließ. Als es aber auf Mittag ging und die Sonne glühend brannte,  
legten die Freunde ihre Obergebänder ab und bestreuten sie neben sich  
ins Gras. Plötzlich ergiff Nasreddin-Hodja die Kleider und warf sie  
in das hochauflodernde Feuer, das sie gierig verzehrte. — „Was tust  
du, bist du natürlich geworden?“ so fragten entsetzt die Hodja dagegen.  
„Was braucht ihr noch Kleider?“ rief hochlachend der Hodja dagegen.  
„Ich denn nicht heute der Westmangang?“ — Sprach's, ließ sie mit  
verwundren Mienen am Boden sitzen und ging hochgehobenen Hauptes  
nach Hause.

# Blätter für den Familienkreis

## Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

1925  
Sonntag, den 22. November

der schön sein, von diesem Dursch lieblich genant und sorgsam getragen  
zu werden, sie wollte die große Freude der Wühler nicht freit.  
„Hast du Blumen so gern?“ fragte sie auffachend und trat dabei  
näher. Sie hätte wissen mögen, woher das Blüthen kam, das dem  
Burschen hinter den Äugen lag. „Hast sie so gern?“ fragte sie ver-  
langend.  
Da flog ein Kachel über des Gärtners Gesicht, er griff sinst noch  
Duwede's Hand. „Aber dich könnte ich noch lieber haben, solch feines  
Ding, wie du bist!“  
Wie hat die arme Duwede sich erschröken! Sie hatte sie gedacht,  
doch ein Mensch so lieb sein könnte. Mit einem leisen Seufz ist sie  
zurück gesprungen. Aber sie ist noch nicht gestorben, einen Augenblick  
wollte sie noch warten.  
Da klang vom Herrens Haus die Mittagsglocke zum zweiten Mal,  
etwas zornig für die Nachzügler. Der Gärtners erschraf. Da konnte  
er gewiß zu spät, rief er, der Baas wird schon geschickt. Aber hör,  
Mädchen, komm heute abend wieder, da hab ich viel Zeit! Kommst  
auch sicherlich“, fragte er und bestellte von Herzen.  
„Ich weiß es nicht!“ Duwede nierte versagen, nein wachte sie nicht  
zu sagen.  
„Du kommst schon, ja?“ rief der Bursch lachend und lief in langen  
Sprüngen zum großen Haus in der Ferne.  
Das kleine Mädchen aber schwang sich flugs in den Wind und fuhr  
wie ein Vogel zu Frau Holle heim. Herzklöpfen hatte sie von ihrem  
halten Derpreisen. Da waren auch schon die anderen Schwefeln und  
hatten alle etwas Schlimmes erlebt und erzählten aufgeregt vom Himmel  
und Tiefe und von Dursch und See. Aber keine einzige hatte die so  
wunderliches Abenteuer wie Duwede hinter sich. Nein, als die zu  
Ende erzählt hatte, logten alle youngig mit feinen Stimmen, das müßten  
sie sehen und alle wollten zum Abend bestimmt dazum sein. Einen  
Gärtners bursch wollten sie auch kenne lernen. Dann lachten ihnen bald  
die Köpfe auf die Brust, so milde waren sie von dem weiten Flug.

Ein blühender Apfel hat sich  
in Haus und Menschen schon vorab.  
Von den Ästern rührt das Licht  
Wie Tropfen, stet und euerlich.  
Und Bahn und Wagen rollen dumpf,  
Der Tag zieht müd die Schattieren hoch  
Und tailet frohstehend sich ins Land.

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Der Amtsrichter sah die beiden an. „Jetzt wird der Sibirienreife  
das Feld räumen“, dachte er. Aber der Affessor sagte nur, und leiser  
Lachel, sanfte, überlegene Zurückweisung lagen im Tone seiner Worte:  
„Sie haben Aerger im Beruf gehabt, verehrter Herr Justizrat. Aber  
das muß man doch verzeihen haben, wenn man unter Freunden ist.“  
Dabei schickte er seinen Blick um eine Nuance herausfordernder zur  
Weinflasche.  
Der Justizrat wollte gerade grob antworten, als ihm ein Blick  
des Amtsrichters schmeiglich zugewandelt lag in dessen Augen.  
Und er sagte zum alten Freunde: „Der Affessor hat, wie immer, recht,  
man darf sich nicht hinreißen lassen.“ Und damit schob er die Tasse,  
die vor Müller stand, bestellte und setzte ein leeres Weinglas an die  
Stelle. Der Justizrat glänzte seinen Augen nicht zu trauen. Die Nach-  
barn an den andern Tischen wurden aufmerksam. Aber der Amts-  
richter sagte ruhig und freundlich: „Hier, Affessor, trinken Sie, was  
Ihres Größe würdig ist, was Sie nach den Leistungen früher und heute  
„bedienen“, und goß in das Weinglas den Rest — der Affessor  
die vom Kaffee übrig geblieben war. Und fuhr freundlich fort: „Wein  
trinken Sie ja nicht. Wohl bekomme es, es sehe die Konsequenz!“  
Schallendes Gelächter ringsum quittierte diese Worte. Der unge-  
betene Gast empfand sich sofort — „und ward nicht mehr gesehen“ in  
Kreife der Sportisten und -freunde.

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren besichtigten die in eifrigem Training, einige alten  
Herren saßen auf der Terrasse des Klubhauses bei einem Glase Wein.  
Es wurde alles sehr schön gesehen, wenn nicht Müllers laute und her-  
ausfordernde Art den Lebenden und auch den Zusehern die Stimmung  
belebendsteigert hätte. Er kritisierte in einem fort.  
Schon wollten einige Teilnehmer ärgerlich das Training abbrechen,  
als der Affessor sich nach einem neuen Zeitweiser umgab. Da ge-  
wachte er die Herren auf der Terrasse. Augenblicklich brach er seine  
Uebungen ab — wenig fortgerückt — und ging auf das Klubhaus zu.  
Der Justizrat und der Amtsrichter hatten auf der Terrasse ihren  
Zammitagskaffee eingenommen, das Geschäft stand noch auf dem Tisch.  
Nun waren sie zur Zigarre und einer glücklichen Wofel übergegangen.  
Sie hatten sich in ein Gespräch geht, das sehr vertiefte, daß sie den Sibirien-  
reife nicht bemerkten. Diejenige aber hatte bei dem dem Tisch stehende  
Mofel es angetan, denn er war gern zu Galt, wo er nicht zu zahlen  
brauchte. So freudete er die Herren aus ihrer Unterhaltung auf, laut  
und herausfordernd das Unpopuläre ihres Benehmens scheidend und  
auf die schändlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums in Gemein-  
schaften und sozialen Wägen hinweisend. Großdem aber nahm er unan-  
geordnet am Tisch Platz, achtete nicht der abwesenden Mienen der  
beiden Freunde und warf einen selbstmitleidigen Blick auf die Weinflasche.  
Der Justizrat bemerkte diesen Blick. Er kochte vor Wut, und um seinen  
Aerger kist zu machen, schob er dem umgebenen Gast eine leere Tasse  
zu, goß aus der Kanne erkalten, schwarzen Kaffee hinein und sagte  
böse: „Hier, Sie blühen nicht auf dem Trocknen bleiben, Affessor, das  
können Ihre herrlichen Stimme schaden und Ihre sportlichen Leistungen  
beeinträchtigen!“

Die jüngeren Damen und  
Herren bes



Chronik

Ettingen, 21. Nov. Im Katholischen Gesellenverein sprach in der letzten Versammlung Herr Gewerbelehrer Robert von Karlsruhe-Mippurr. Er behandelte in klarer, leichtverständlicher Sprache das sogenannte Taylor-System, das sich in der Hauptache auf den zwei Grundpfeilern: 1. Unterteilung der Arbeit und 2. scharfe Beobachtung der Tätigkeit des Arbeiters.

Während in England und Amerika diese Arbeitsweise in der Industrie sehr stark verbreitet ist, konnte sie in der deutschen Industrie noch nicht recht Fuß fassen. Vor dem Krieg war sie bei uns nur heimlich in einzelnen Industrien mit der Fabrikation von Massenartikeln. Zur weiteren Ausbreitung des Taylor-Systems wäre bei uns noch weit mehr als dies bisher schon der Fall ist, notwendig, daß die Wirtschaftsführung in vertikalem Sinne gestaltet werde, das heißt der Eigenzeugung aller zur Produktion nötigen Mittel. Neben den scheinbaren Vorteilen des Taylor-Systems, wie der Zentralisierung der Arbeit, der Einsparung der Arbeitszeit und der Ausbildungszeit der Arbeiter, birgt dieses System doch auch unerkennbare Nachteile in sich. Es würde nicht nur unehren, namentlich in Deutschland, hochstehenden gelernter Arbeiter auszuscheiden, sondern den Arbeiter schließlich selber zur geistlosen Maschine machen. Zudem lassen sich die von Natur vererbten benachteiligten Menschen nicht normalisieren.

Am Schluß des mit großer Aufmerksamkeit aufgenommenen Vortrages gab der Redner noch einen Überblick über die verschiedenen Lohnsysteme, an der Hand anschaulicher Tabellen.

Mannheim, 20. Nov. Die Oberheini-sche Brückfabrik durch Schabender Feuer stillgelegt. Heute früh gegen 4 Uhr geriet die in einer Brückentrommel befindlichen Kesseln in der Oberheini-schen Brückfabrik durch Leberhitzung in Brand. Die aus der Trommel herausströmenden Flammen entzündeten ein Holzgerüst. Die Feuerungen mußten bei der Bekämpfung des Brandes stillgelegt und die Trommel entleert werden. Infolgedessen liegt der Betrieb vorläufig still.

Geißelsberg, 20. Nov. (Notstandsarbeiten.) Der Stadtrat beschloß, als Notstandsarbeiten die Kanalisierung der Neuenheimer Landstraße ausführen zu lassen. Ferner soll das frühere Gelände der Schlittschuhbahn an der Hertrage wieder als solche hergerichtet werden. Im Sommer wird sie als Sport- und Spielplatz dienen.

Schriesheim, 21. Nov. (Erhängt.) Im hiesigen Gemeindefeld wurde am 19. November der 61 Jahre alte Ziegelarbeiter Julius Boll von Weinhelm erhängt aufgefunden. Die Tat muß vor wenigen Wochen erfolgt sein, da die Leiche fast in Verwesung übergegangen war.

Walldürn, 21. Nov. (Amtsgerichtsfrage.) Der Abbau des hiesigen Amtsgerichts im vergangenen Jahre macht sich in der Bevölkerung und hauptsächlich in der Geschäftswelt immer unangenehmer bemerkbar, und die Unzufriedenheit mit den jetzigen Verhältnissen wächst damit von Tag zu Tag. Sicherem Vernehmen nach standen auf dem letzten Gerichtstag des Amtsgerichts hiesigen 60 Fälle zur Verhandlung, wovon zwei Drittel auf den Bezirk des früheren Amtsgerichts Walldürn entfielen. Welche Kosten in dieser geldarmen Zeit dadurch aus der Bevölkerung herausgeholt werden müssen, läßt sich leicht ersehen. Es dürfte an der Zeit sein, daß Regierung und Landtag endlich einmal aus dem Quatrum der Ermöglichten herantreten und ohne Zeitverlust die Wiedererrichtung des Amtsgerichts Walldürn beschließen. Nur dadurch dürfte dem sich von Tag zu Tag steigenden Unwillen der Bevölkerung noch entgegengetreten werden können.

Schwabenhausen bei Wülfingen, 21. Nov. (Großfeuer.) Heute in den frühesten Morgenstunden brach in der Scheuer des Landwirts Burgbacher Feuer aus, das mit riesiger Schnelligkeit auch auf das Wohn- und Wohnniederlagegebäude sich ausbreitete. Die Familien konnten mit Mühe das nackte Leben retten. In ganz kurzer Zeit hatte das verheerende Element

Interpretin denken. Die Künstlerin von souveräner Haltung im Technischen und klarer, lebendiger Fähigkeit des Gespürs und Empfindens, steht in einem unpopulären Stadium der Welt, so daß sie in der ersten Reihe der Pianisten der Welt, so nennen sie. Ihr starkes Temperament und ihres Ausdrucks erweist vielfach an sich.

Nachdem die Künstlerin uns noch durch den Vortrag von zwei ergötlich-charakteristischen Stücken die Bekanntheit zweier im fernem Westen lebenden Komponisten, dem Spanier Antonio Villa Lobos und dem Spanier Albenz vom tiefer hinterließ sie mit der Wiedergabe von vier Chopin'schen und besonders feinsten und ruhig bewegenden Eindrücken, die den Abend aus höchst befriedigend Sie dürfte sich denn auch für Beifallskundigen von großer Wärme bedanken.

Violinkonzert Vasa Brihoda.

Ein neuer Bagan ni" heißt es. Wir kamen voll der gespanntesten Erwartungen und wurden nicht enttäuscht. Vasa Brihoda, der aus dem Rande der Geyger (Böhmen) kommt, ist wirklich eine phänomenale geistige Begabung, wie sie nur in wenigen Weltkinder in der Geschichte zu Tage tritt. Wer wie er Mozart mit solch klaffendem Schlupf, Baganum mit so vollendetem technischer Sauberkeit und blühender Schönheit des Tones darstellt, darf die Verdichtung für sich in Anspruch nehmen als das zukunftsreiche Geigergenie der Gegenwart angebrochen zu werden. Trotz seiner Jugend, stellt er fast alle seine Kunstgenossen in den Schatten. Er gibt die Summe von Eigenschaften die man sonst nur getrennt findet: eine unerschütterliche Sicherheit, eine selbst erreichte Reife der Tongebung. Wie

auch das zirka zwei Meter entfernt stehende Wohn- und Fabrikgebäude des Bürgermeisters R. Besch ergriffen und Asche, trotzdem verschiedene Feuerwehren aus den Nachbargemeinden angestrengt tätig waren, diese vollständig ein. Auch Fahrnisse und majestätische Einrichtungen des Bürgermeisters wurden restlos ein Raub der Flammen. Erschwerend für die Arbeiten der Feuerwehren war, daß die Gemeinde Schwabenhausen keine Wasserleitung besitzt, so daß Wasser-mangel herrschte. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. Obwohl Burgbacher mit 18000 Mk. und Besch mit 52000 Mk. versichert war, dürfte doch nur die Hälfte des Schadens gedeckt sein. Als Ursache des Brandes vermutet man Kurz-schluss der elektrischen Leitung, da diese aus Kriegsmaterial bestand und selten gut funktionierte.

Dillingen, 21. Nov. (Elektrizitätsver-forgung.) Die Schwarzwalder Handelskammer hatte die Industriefirmen ihres Bezirkes zu einer Aussprache über Fragen der Elektrizitätsversorgung eingeladen. Direktor Beder vom Kraftwerk Kaufenburg sprach über die Entwicklung der Elek-trizitätsversorgung Dillingens. Ueberichtlich schil-derte er dann den Ausbau der elektrischen Anlagen auf dem Schwarzwald und das Badenwerk usw. und behandelte die Frage des Schlussemekkes, der großen Dampfstraßwerke in Mannheim und so fort. Die Industrie müsse sich mehr auf die Kraft-abgabe während der Nachtstunden einstellen. Er bezweifelte, ob die hohen Aufwendungen für das Triebwerk Wert mit seinem Staube bei Schönwald und für das Döhrnbacher Werk sich rentieren. Sekundär verteilte Bürgermeister Krauth-Döhrn-bach, der betonte, man solle die Entwicklung des Döhrnbacher Wertes nur ruhig abwarten. Die Höhe der Strompreise bemängelte Dr. Kienzle-Dillingen, besonders für die Kleindustrie, bei der wie bei jeder anderen Industrie die hohen Strompreise eine wichtige Rolle spielen.

Dillingen, 21. Nov. Ein lustiges Stüd-chen berichtet das „Dillinger Volksblatt“ aus Hoch i. M., wo sich bei einer Kuh der Witwe Brände die Halstette löste. Da die Tür offen stand, ging die Kuh den Hausgang eine kurze Treppe hinauf, und da das Wohnzimmer ebenfalls offenstand, in das Wohnzimmer. Der auf dem Tisch stehende Zwiebelkuchen und ein Laib Weis-brot schien extra für sie gebadet worden zu sein, darum verzehrte sie es mit dem größten Behagen. Nach beendeter Mahlzeit streckte sie den Kopf zum Fenster hinaus und begriffte die vom Felde heim-kehrenden Hausbewohner, gemächlich laufend und behaglich brummend auf dem Zimmerboden liegend.

Gäufern (bei St. Blasien), 21. Nov. (Auf-bredung einer früheren Mordtat?) Beim Straßenbau Schlussssee-Seebrugg wurde das Skelet einer jüngeren weiblichen Person ausgegraben, welches wohl 30 Jahre ziemlich an der Oberfläche begraben war. Der Schädel war von hinten eingeschlagen. Man vermutet eine frühere Mordtat.

Schoffheim, 21. Nov. (Noten eines strengen Winters.) In den Waldungen der Schmeigmatt ist seit einigen Tagen ein seltener Vogel zu bemerken, der vom Norden hergekommenen Tannenstärker. Er ist ein Ver-wanderter des Raben und pflegt seine Wanderung vom Norden nach südliehen Gegenden anzu-treten, wenn seine Hauptnahrung im Winter mit Zwirbelnüssen, den Früchten der Zwirbelkieser, mangeln ist. Dann sucht er die Hochwaldungen der Schweiz und Südtirols auf. Sein Erscheinen wird oft mit dem Vorzeichen eines strengen Winters in Verbindung gebracht.

Säckingen, 21. Nov. (Auffbau.) Das Säge-werk Röh, das vor einiger Zeit abgebrannt ist, soll nun an anderer Stelle der Gemeinde dem-nächst wieder aufgestellt werden.

Wülfingen (Hohenwald), 21. Nov. (Bür-germeisterwahl.) Hier findet am kommenden Sonntag eine Bürgermeisterwahl statt. Um die in den anderen Gemeinden in letzter Zeit hervorgetretene Verpöterung zu vermeiden, wurde als einziger Kandidat Ludwig Münz auf-gestellt.

Zweibrücken, 21. Nov. (Sich selbst ge-richt.) In der Abteilung für Untersuchungs-gefangene des hiesigen Gefängnisses verübte der seit längerer Zeit verhaftete Schuhfabrikant Karl Schön aus Kirrmans Selbstmord durch Er-hängen. Schön, der erst 28 Jahre alt ist, stand im Verdacht, seine Ehefrau ermordet zu haben, die seinerzeit verhaftet in der Wohnung in Kirrmans aufgefunden worden ist.

Säckingen (Hohenwald), 21. Nov. (In der Sandgrube verstorben.) Der 19 Jahre alte Hermann Schwarz vom Schanzertorf war in einer Sandgrube in der Nähe der Schanzert-Mühle mit Sandgraben beschäftigt. Dabei löste

re n seine Tergen, Segen und Citaden Klingel! Wie bezaubernd seine Kantelene! Wie süß und edel sie von der G-Saite aufsteigt! Und alle Stricharten, seine Arpeggien, Fagelnoten, Flage-latt und Triller, alle Töne haben diese eben-mäßige Vollenbung. Die unübertreffliche Schön-heit seines Instrumentes das ich noch keine Reibungen zuläßt, unterstützt sie. Kurz, Ihr hohe besitzt jene Kunst und Vogenführung, jene un-mittelbare passende Gemalt, jene Schönheit und Entfaltungsfähigkeit des Tons, die das Geheimnis der letzten, persönlichen Wirkungen großer Geister ist. — Ein Begleiter von „Klasse“ ist Carlo Cerne, der sich dem Geiger mit wunder-barer, Einführung anpaßte und es verstand die Tonstärken bis zum leisenestem Verflingen und Verhauchen wechseln zu lassen.

Darf und Weisfall des Publ'kums, unter dem sich viele auswärts Gäste fanden, nahm natür-lich außergewöhnliche Formen an. R.

Lieder- und Arienabend Heinrich Schlusnus.

Wieder wie bei seinem letztenmaligen Hiersein fand sich eine treue Gemeinde des berühmten Sängers im großen Festhalla-saal zusammen, wenn sie ihn auch bei weitem nicht zu füllen vermochte. Die Stimme des Sängers steht ohne Zweifel im Animationspunkt ihrer Entwic-klung, und so war es kein Wunder, daß die reiche Vortragsfolge eine nach Stimmungsaufbau und Kultur, aber auch hinsichtlich der Vortragsweise eine geradezu begeisterte Wiedergabe erfuhr. Zugabe auf Zugabe ergwang sich der jubelnde Beifall und zum Schluß wollte man sich über-haupt nicht mehr trennen. Wir hoffen auf ein Wiedersehen.

Kathol. Männerverein St. Stephan Karlsruhe

Einladung Zu dem am Mittwoch, den 25. November, abends 8 1/2 Uhr, im Gartenaal zum Moninger stattfindenden

Bereinsabend mit Vortrag

des hochw. Herrn Oberpfarrer Ebner, Haus-geistlicher im Männerzuchhaus in Bruchsal über: „Erfahrungen in der Gefängnisreform“ Zu diesem außerordentlich aktuellen Vortrag laden wir unsere Mitglieder und deren Familienangehörigen freundlichst ein mit der Bitte um zahlreiches und pünktliches Erscheinen. Der Vorstand.

Schappach (Pfalz), 21. Nov. (Der Tod bei der Arbeit.) Auf der Grube Altenwald ist der 18 Jahre alte Bergmann Reimerthofer von hier tödlich verunglückt. Reimerthofer wurde zwischen einen Wagen und der sogenannten Wand eingeklemmt und der Oberkörper vollständig zerquetscht.

Hochschulen Freiburg Brg. Die uns mitgeteilt wird, hat die Mündelener historische Kommission in ihrer letzten Sitzung Geh. Rat Prof. Dr. Finkle, hier, zum ordentlichen Mitglied erwählt. Weiter ist der Direktor des physiologisch-chemischen Instituts der hiesigen Universität Prof. Dr. Knopp, 3. St. Dekan der medizinischen Fakultät, zum Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften ernannt worden. Diese Ehrungen der beiden Gelehrten bedeuten sowohl für diese, als auch für die Universität, deren Lehrkörper sie angehören, eine schöne Auszeichnung.

Gewerkchaftliches

Die Notwendigkeit einer planmäßigen Kinderfürsorge.

Nach den Berichten der Ärzte, insbesondere der Schulärzte sind etwa 40 Prozent aller Schul-kinder unterernährt, in manchen Gegenden 50 bis 60 Prozent. Verschiedentlich sind nach jüngere Ergebnisse festgestellt worden. Die Zahl der jährlich sterbenden 6-7-jährigen Kinder, die wegen Blutmangel und Unterernährung und damit zusammenhängender Körperlicher Schwäche vom Schulbesuch zurückgestellt werden müssen, ist in diesem Jahre um ein Drittel gestiegen. Etwa 50 Prozent aller Großstädter leiden an Luber-tulose bzw. sind damit infiziert. Nach den Ber-ichten der Schulärzte haben auch andere Er-krankungen der Kinder zugenommen, besonders Drüsen-Erkrankungen und Nahrung.

Diese Verhältnisse zwingen dazu, die Not-wendigkeit einer umfassenden Kinderfürsorge mehr als bisher zu betonen. Hier legt eine der wichtigsten Aufgaben unserer Väter vor. Die Verhältnisse haben sich besonders nach dem Kriege verschlechtert. Kriegselend und alles was sie in ihrem Gesolge hatte, war die Ursache. Die Deutschnationale Krankenkasse hat im Jahre 1923 insgesamt 735 Kranken ge-währt, im Jahre 1924 waren es bereits 1211 Kranken, im Jahre 1925 hat die Deutschnationale Krankenkasse bereits bis einschließlich August 1839 Kranken gewährt. In vielen Fällen war der Gesundheitszustand der Kinder so schlecht, daß eine Kurverlängerung von 4, 6, sogar 8 Wochen nötig wurde. Die Kurverlängerung ist im allge-menen außerordentlich kost, wie aus vielen un-aufgeforderten eingehenden Anerkennungs-schreiben der Mitglieder hervorgeht.

Kirchliche Nachrichten

Bis XI. in St. Peter.

Der heilige Vater begab sich gestern abend nach Schluß der Feierlichkeiten zur Erinnerung an das Nizänische Konzil nach St. Peter, beglei-tet von seinen Familien und Hatzelträgern, um das Sabatortbild zu besuchen, das vom Pa-pen nach St. Peter überführt worden war und während der griechischen Pontifikalmesse auf dem Hochaltar von St. Peter aufgestellt gefunden hatte.

Pius XI. verbrachte längere Zeit im Gebete vor dem ehrwürdigen Bilde, das die Tradition dem hl. Lukas, dem Maler und Evangelisten zu-schreibt, und die Zeit des Nizänischen Konzils erlebt haben mag, und beschloß es dann ein-gehend. Das Bild ist größenteils — nach orientalischem Brauch — mit Goldblättern be-deckt, welche nur den Kopf und die Hände frei lassen. Das hässliche Gesicht des Heilands weist ausgesprochen semitische Züge auf und ähnelt dem Mosaik in der Kapelle des Amerians, welches aus konstantinischer Zeit stammen mag oder sei Erneuerung des Mosaiks von einem solchen Kupiert sein mag.

Nach einer kurzen Andacht am Grabe des Apostelstuhles begab sich der Papst in den West-turm zurück.

Die Lieberhalle Karlsruhe

hielt am 7. d. M. ihre jährliche ordentliche Mitgliederversammlung ab. Der erste Präsident, Herr Gym-nasiumsleiter Karle gedachte zu Eingangs der Verstorbenen und gab dann übersichtlichen Rück-sicht auf die gesamte Vereinsstatistik im verlos-senen Geschäftsjahre. Ueber die Finanzlage berich-tete der Vereinskassierer, Herr Rev. Oberinsp. Häp-fel ausführlich und über den Stand der Baukasse der zweite Präf. Herr Archivar Groß-Weiden eifrig den Rechnungsprüfer (Herrn Jörg und Valdenaire) Entlastung erteilt.

Die Lieberhalle Karlsruhe

Nach weiteren Berichten über den Stand der Reifekasse und über den Probebesuch durch die Herren Haas und Klein folgte die Wahl des Vorstandes mit folgendem Ergebnis: 1. Präf. Herr Gymnas.-Direktor Karle; 2. Präf. Herr Archivar Groß; 3. Schriftf. Herr Oberlehrer Albert; 4. Schriftf. Herr Ojsetz. Gaide; 1. Kassierer Herr Rev. Ojsetz. Häp-fel; 2. Kass. Herr Rev. Ojsetz. Spannagel; Lokalbeamter Herr A. Müller, Km.; Totenverwalter Herr Hauptlehrer Klein.

Zu Beisitzern wurden gewählt die Herren Biel-mann, Dr. Eitel, Kerber, Menke, Haas, Müller Fritz, Münchbach, Rühl und Schwarz und zu Rech-nungsprüfern die Herren Scheeler und Witte.

Die Baukommission bilden die Herren Biel-mann, Groß und Rühl, und in die Unterbauungs-kommission wurden gewählt die Herren Eifelin, Junz, Gaide, Kerber, Krieg, Seibold, Müller Fritz, Scherter und Valdenaire.

Sangesbruder Steude rest noch an, zu Gunsten der Baukasse von Zeit zu Zeit innerhalb des Ver-eins eine Kotterie zu veranstalten. Damit ist die Tagesordnung erschöpft, so daß der Vorsitzende die harmonisch verlaufene Ver-sammlung, die durch einige Chorgesänge belebt

Karlsruhe

den 22. November 1925

Zentrumsfraktion des Bürgerausschusses Karlsruhe.

Am Montag, den 23. ds. Mts., 8 1/2 Uhr abends, findet im Rathaus, Stadtratsitzungs-saal, Fra-ktionssitzung statt.

Katholischer Männerverein St. Stephan.

Mit großer Freude wurde es der Vorstand-schaft veranlaßt, daß für nächsten Mittwoch, den 25. November, ein bedeutender Redner und Schriftsteller, hochw. Herr Oberpfarrer Ebner am Männerzuchhaus in Bruchsal, gewonnen wurde. Da z. Zt. gerade der Fall Hau u oder eine Rolle spielt, wird der Redner in seiner Vortrag über die „Erfahrungen in der Gefängnisreform“ auch diesen Fall besprechen. Auch Angehörige von anderen katho-lischen Vereinen haben ihren Besuch zugesagt. Somit ist es Ehrensache der Männer der Karle, mit erwachsenen Angehörigen frühzeitig und zahlreich zu erscheinen. Für möglichst aus-gebig Besuch und des Saales und musikalische Begaben ist reichlich gesorgt, weshalb wir un-seren Mitglieder ermahnen, daß dieselben recht-zeitig zur Stelle sind, um einen Platz zu er-halten.

Jungmännerverein Karlsruhe-Df.

Heute abend 8 Uhr treffen sich die Mitglieder und deren Angehörigen im Vereinslokal (Mozart-gräßlerhof, Ecke Durlacherallee und Kurlacher-). Auch sonstige Mitglieder kath. Vereinen, sowie Freunde des Vereins sind freundlichst eingeladen. Der neuauftretende Richter des Magistratshofes wird sich bemühen, den Gästen einen wohlge-pflegten Tropfen Wein zu kredenzen. Für die Leute, welche gerne Bier trinken, gibt es auch gutes Moninger Bier. — Mittwoch, den 25. Nov. Versammlung im Vereinslokal.

Reise nach Griechenland.

In die Stätten altklassischer Kunst führte ein Lichtbilder-Vortrag, den Herr Professor Dr. Breithaupt vom Gymnasium in Konstanz am Freitag abend im großen Saal des Che-mischen Instituts der Technischen Hochschule gehalten hat. Der Vortrag war rezensiert von der Deutsch-Griechischen Gesellschaft in Verbin-dung mit der Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums Herr Dr. Breit-haupt unternahm in diesem Frühjahr eine etwa sechs-wöchentliche Reise nach und durch Griechen-land, in Begleitung des Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Baum in Baden-Baden und eines jungen Studenten. Am Ostermontag fuhr die Reise-gesellschaft in Mailand ab über Brindisi nach dem herrlichen Corfu nach Patras und Athen, das dann den Stützpunkt der verschiedenen Wis-sensreisen in Griechenland bildete. Auch der Insel Creta und ihren historischen und landschaftlichen Sehenswürdigkeiten wurde ein kurzer Besuch abgestattet. In Griechenland ist so vielerlei an altklassischer Kunst an den Stätten der ver-schiedenen Ausgrabungen (u. a. durch Schliemann) und an Schönheiten der Landschaft zu sehen und zu studieren, daß es nicht leicht ist, an einem Abend sie einzigermaßen erschöpfend in Wort und Bild vorzuführen. Es ist aber Herrn Prof. Dr. Breithaupt gelungen, die Aufgabe, die er sich gestellt hat, in einer gedrängten Fülle von trefflichen Lichtbildern, die er sehr gut kom-mentierte, zu lösen. Wir müssen leider darauf verzichten, im einzelnen alle die interessanten Stätten und Denkmäler der hochstehenden grie-chischen Kunst zu erwähnen. Mit Spannung folgten die Zuschauer der Abwicklung der Licht-bilder. Man darf es dem Herrn Redner glauben, daß die reiche Fülle der Eindrücke seiner Griechenlandreise ein erhebendes Erlebnis war. Von Interesse war auch, was Redner über die Hauptstadt Athen mit der berühmten Akropolis ausführte. Die griechische Hauptstadt ist eine ganz moderne Stadt, der bayerische Architekt hat das Gepräge gegeben haben; der Autobahn-dort ist größer als in deutschen Großstädten. Die Aufnahme und Verpflegung der die Ver-senden dort gefunden haben, war sehr gut. Er-freulich war zu hören, daß deutsche Ingenieure und namentlich deutsche Elektrotechniker in Grie-chenland in hohem Ansehen stehen. Der Dank, den der Herr Vorsitzende für den auch von den sehr zahlreichen Zuhörern beifällig aufgenom-menen Vortrag aussprach, war wohlverdient.

Die Lieberhalle Karlsruhe

hielt am 7. d. M. ihre jährliche ordentliche Mitgliederversammlung ab. Der erste Präsident, Herr Gym-nasiumsleiter Karle gedachte zu Eingangs der Verstorbenen und gab dann übersichtlichen Rück-sicht auf die gesamte Vereinsstatistik im verlos-senen Geschäftsjahre. Ueber die Finanzlage berich-tete der Vereinskassierer, Herr Rev. Oberinsp. Häp-fel ausführlich und über den Stand der Baukasse der zweite Präf. Herr Archivar Groß-Weiden eifrig den Rechnungsprüfer (Herrn Jörg und Valdenaire) Entlastung erteilt.

Nach weiteren Berichten über den Stand der Reifekasse und über den Probebesuch durch die Herren Haas und Klein folgte die Wahl des Vorstandes mit folgendem Ergebnis: 1. Präf. Herr Gymnas.-Direktor Karle; 2. Präf. Herr Archivar Groß; 3. Schriftf. Herr Oberlehrer Albert; 4. Schriftf. Herr Ojsetz. Gaide; 1. Kassierer Herr Rev. Ojsetz. Häp-fel; 2. Kass. Herr Rev. Ojsetz. Spannagel; Lokalbeamter Herr A. Müller, Km.; Totenverwalter Herr Hauptlehrer Klein.

Zu Beisitzern wurden gewählt die Herren Biel-mann, Dr. Eitel, Kerber, Menke, Haas, Müller Fritz, Münchbach, Rühl und Schwarz und zu Rech-nungsprüfern die Herren Scheeler und Witte.

Die Baukommission bilden die Herren Biel-mann, Groß und Rühl, und in die Unterbauungs-kommission wurden gewählt die Herren Eifelin, Junz, Gaide, Kerber, Krieg, Seibold, Müller Fritz, Scherter und Valdenaire.

Sangesbruder Steude rest noch an, zu Gunsten der Baukasse von Zeit zu Zeit innerhalb des Ver-eins eine Kotterie zu veranstalten. Damit ist die Tagesordnung erschöpft, so daß der Vorsitzende die harmonisch verlaufene Ver-sammlung, die durch einige Chorgesänge belebt





# Warenmärkte

## Landwirtschaftliche Produkte

### Berliner Produktenbörse

Produkten - Notierungen. (Ohne Gewähr.)  
 Ammendorfer Papier (märkischer Weizen) 255 bis 250; Ankerwerke (märkischer Roggen) 150 bis 155; J. v. Bemberg (Sommergerste) 187 bis 212; Berlin-Guben Hut (Winter- u. Futtergerste) 150-162; Braunschweiger Jute (märkischer Hafer) 170-181; Dippe Maschinen (Weizenmehl) 29-33,75; Düsseldorf Weyer (Roggenmehl) 22-24,25; Goerz optische (Weizenkleie) 11,5-11,5; Heidenau Papier (Roggenkleie) 9,6; Kunz Treibriemen (Viktoria-Erbsen) 25-31,5; Lüdenschied Metall (Kleine Speiserbsen) 22-24; Luther Maschinen (Futtererbsen) 18-20; Magdeburger Berg (Peluschen) 16-18; Marienhütte (Ackerbohnen) 19 bis 22; Neuheim Säuref. (Wicken) 20-25; Rhein. Cement (Lupinen blau) 11,5-12,5; Tafelglas (Rapskuchen) 14,6-15; Teltow-Kanal-Terrain (Leinkuchen) 21,75-22; Thale Eisen (Trockenschrot) 7,6-7,7; Türkische Tabak (Soyaschrot) 20,5-20,8; Wernshausen Kammg. (Torfmelasse) 9,1-9,5; Wickrath Leder (Kartoffellocken) 14,7-14,5.

### Metalle

Berliner Metallnotierungen vom 21. Nov.  
 Elektrolythkupfer 137 1/2 Mk. per 100 kg.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 20. Nov.  
 Gold 2795-2808; Silber 95,70-96,20 bis 97,70; Platin 14,25-14,55.

Was dem Schnebergewebe wird uns folgendes mitgeteilt:  
**Warum kein Preisabbau?**

Die Preise der Fellehung werden als zu hoch bezeichnet und die Schuld an diesen auf die Maßschneidergeschäfte und ihre Zünfte abgewälzt.

Es muß hier betont werden, daß ein Preisabbau nur möglich ist, wenn die zur Herstellung der Kleidungsstücke erforderlichen Rohstoffe, die Preise der lebenswichtigen Mittel und der Zinsen für fremdes Geld eine Senkung erfahren.

Besonders bemerkenswert ist der Umstand, daß immer wieder darauf abgesehen wird, Wagnerei sei an und für sich schon zu teuer. Das sind inhaltlose Behauptungen, die entgegengesetzten und leicht zu widerlegen sind.

Maßarbeit bedeutet im Schnebergewebe — gleichviel, ob Damen- oder Herrenkleidung — Qualität in der Arbeit, die nicht nur in der soliden Ausführung, sondern auch in der sorgfältigen Verarbeitung der sogenannten Ausstattung, die als plastische Stütze — gleichsam als Gerüst des Stoffes — von wesentlicher Bedeutung für den guten Sitz und die ständige Form des Kleidungsstückes ist.

Außer der sorgfältigen, fast und facherabhängigen Ausführung dieses wichtigsten Teiles des Oberleidungsstückes ist die Qualität der verwendeten Materialien ausschlaggebend.

Da die gute Innenverarbeitung und das verwendete Material — am fertigen Stück — nicht mehr nachgerüft werden kann, so wird hierin viel gefündigt und, um billig zu sein, oft wertloses, teures Zeug als Einlage verwendet. Qualitätsarbeit, Qualitätsmaterial und recht billige Preise lassen sich nie vereinigen.

Die gute Maßschneiderei hat ein besonderes Interesse, die Aufmerksamkeit auf die von ihr gebotenen Vorteile

der besten Verarbeitung hinzuwenden und es ist verfehlt, für einen Maß-Anzug wohl einen guten Stoff zu verwenden, aber für die Anfertigung beim Schneider oder der Schneiderin nicht viel ausgeben zu wollen, selbst auf Kosten der Innenverarbeitung und des Materials gebahrt werden muß; ebenso verfehlt es, minderwertige Stoffe, die vielfach von unredlichen Händlern angeboten werden, zu einem Maß-Anzug verarbeiten zu lassen.



**Pfarrer Heumanns Heilmittel**  
 stets auch vorrätig im Alleindepot  
**Internat. Apotheke**  
 (Dr. Fritz Lindner)  
 Karlsruhe, Kaiserstr. 29  
 Tel. 408  
 Das große **Pfarrer Heumann-Buch** (6 S., 200 Abbild.) erhält jeder Leser, der seine Adresse schriftlich an die Firma Ludwig Heumann & Co. Dr. v. d. Burg 169 gratis und franco zugesandt Postkarte genügt.

**Badische Landeswetterwarte**  
 Allgemeine Witterungsübersicht. Der gestrige Tag war wie der vorhergehende meist heiter bei Temperaturumkehr, die Ebene brachte es auf nur 5 Grad Nachmittagswärme, der Feldberg dagegen auf 9 Grad. Auch heute früh herrscht Temperaturumkehr. Die Ebene liegt

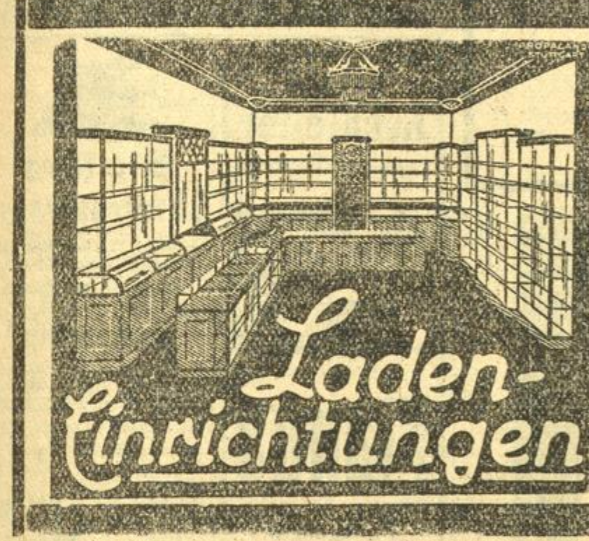
dabei unter einer Hochnebeldecke, die bis zu 1100 Meter hinaufreicht. — Das Tief im Nordosten dehnt seinen Einfluß immer weiter aus, in Norddeutschland fällt leichter Regen. Das mitteleuropäische Hochdruckgebiet verliert immer mehr an Intensität. Es bereitet sich langsam ein Übergang zu vorübergehend etwas milderer Witterung mit Niederschlägen vor. Eine im Nordosten nach Süden vorstoßende Kältefront wird unser Gebiet vorerst nicht berühren.

**Wetterausblick für Sonntag, den 22. Nov.:**  
 Etwas milder (nur nachts stellenweise Frost). In tieferen Lagen zeitweise Nebel, sonst zunehmende hohe Bewölkung vereinzelt schon Niederschläge.

**Wasserstand des Rheins am 21. Nov., morgens 6 Uhr:** Magau 863, gef. 8; Mannheim 246, gef. 6 Zentimeter.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B., Hauptstraße 11. Hauptredaktion: J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten: Dr. Wilhelm Müller-Reif für auswärtige Post und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen u. Reklamen: Joseph Huber, sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

**Sprechstunde der Redaktion** nur 5-6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telefonischen Anruf.  
 Berliner Redaktion:  
 Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.



# Laden-Einrichtungen

## Was Ihrem Laden fehlt

ist eine moderne, praktische Ladeneinrichtung und eine zugkräftige Schaufensterauslage. Unsere seit 1848 bestehende Firma ist auf diesem Gebiete das bedeutendste Werk Süddeutschlands und außerordentlich leistungsfähig. Wir liefern nicht nur vollständige Einrichtungen von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung zu konkurrenzlos billigen Preisen, sondern auch Schaufenstergestelle, Glasaufsätze, Glasabschlüsse, Glasschränke, Ladentische, Brottschränke, Tortergestelle, Wand-Schaukasten, Transparenzlaternen, Glasschilder usw., kurz alles was ein gut eingerichtetes Geschäft benötigt. Verlangen Sie, bevor Sie kaufen, unseren Katalog Nr. 1, der Ihnen sofort kostenlos und unverbindlich zugesandt wird.

**GUSTAV ROTTACKER A.-G.**  
 Spezialfabrik für Ladenbau und -einrichtung  
 21072 Karlsruhe, Nelkenstraße 23. Telefon 3075

## Pianos

erstklassig im Ton und Ausstattung liefert bei kleiner Anzahlung

**Wilh. Halter,**  
 Kaiserstraße 14  
 Ecke Waldhornstraße.

## Brennholz

(Riffenholz)  
 3tr. M. 1.30  
 verkauft täglich 8-12 und 2-6 Uhr

**Einkaufsgenossenschaft**  
 Alter Bahnhof (Bahnhofsplatz) 10098

## Slavier, Laute Harmonium

Interessiert erheit sehr am billig. Kontrabaß  
 Weihenstraße 15

# Weihnachts-Verkauf

beginnt am Montag, den 23. November

Derselbe ist eine außerordentlich günstige Gelegenheit, sich mit nützlichen Stoffen für Kleidung, Wäsche, Haushalt zu billigsten Preisen zu versorgen und bietet eine Fülle von praktischen, stets willkommenen Weihnachts-Geschenken.

- |                             |                            |
|-----------------------------|----------------------------|
| <b>Herren-Anzug-Stoffe</b>  | <b>Damen-Mantel-Stoffe</b> |
| <b>Damen-Kleider-Stoffe</b> | <b>Seide und Samt</b>      |
| <b>Baumwoll-Stoffe</b>      | <b>Weißwaren</b>           |

Billige Posten für Vereine und Anstalten.

# Leipheimer & Mende

**DIE NÄHMASCHINE**  
 der „PATRONENFABRIK“  
 Wir haben den Verkauf der

# BERKA NÄHMASCHINE

eines erstklassigen Erzeugnisses der hiesigen  
**Berlin-Karlsruher Industrie-Werke A.-G.,**  
 früh-DeutscheWaffen- u. Munitionsfabriken  
 aufgenommen

Besichtigen Sie unser Schaufenster - Kaiserstraße Nr. 81

Für das Weihnachtsgeschäft gewähren wir besondere Zahlungsvereinfachungen

Die „BERKA-Nähmaschine“ ist das für jedermann erschwingliche Weihnachts-Geschenk in vornehmster Ausführung

**NORDISCHE STAHL-GESELLSCHAFT M.B.H.**  
 Kaiserstraße 81.

**DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK**  
 Kommanditgesellschaft auf Aktien

Kapital und Reserven  
 100 Millionen Reichsmark

Filiale Karlsruhe i. B.  
 Am Marktplatz

Auf  
 Depositen-Gelder,  
 über welche wir  
 Einlage-(Spar)Bücher  
 ausstellen, vergüten wir  
 günstige Zinssätze.

**Herren-, Schlaf-, Speisezimmer**  
 Einzelne Möbel aller Art.  
 Rauchtische, Plüschgarnituren  
 Nähmaschinen, erstklassige Fabrikate.  
 Junker & Ruh Gasherde.

**Möbelhandlung K. Ruf**  
 J. H. Moersch.  
 Amalienstraße 23. Eingang Waldstraße  
 Fernsprecher 6579. 10046

**Kaufe**  
 Lampen, Altpapier  
 Heuer und Weiserstr.  
 Tram. 7594

**Philipp Weniger,**  
 Schwermetalle-Beischäftigt  
 Blücherstr. 3

Qualitäts- 9972  
**Pianino's**  
 sehr preisw. a. bei Teils.  
 Scheller, Radolfstraße 1 & 2. Etod.

**Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen**  
 erstellt fachmännisch zu billigen Preisen.  
**Elektro-Motoren** von 1-50 Ps.  
 sofort ab Lager lieferbar. 9748

**H. Martin** Ingenieur  
 Büro für elektrische Licht- und Kraft-Anlagen  
**Karlsruhe-Beiertheim**  
 Marie-Alexandrastraße 48  
 Telefon 5245

**Kaufmännische Beratung**  
 für die Berufswahl und jede weitere Auskunft (Vermittlung von Lehrstellen) ertheilt kostenlos der Bund der Kaufmannsjugend im O. H. V. Geschäftsstelle Karlsruhe, Kaiserstraße 165. 10104

**Mannheim!** 1474  
**Erstklassige Metzgerei**  
 mit in Haus bei 20 Wille Anzahlung zu verkaufen.  
 Julius Wolff, Immobilien, Mannheim O. 7, 24.

**Wasche mit Luhns**

**Inserate**  
 finden durch den  
**Badischen Beobachter**  
 weiteste  
 Verbreitung

im wesentlichen Basis der ersten  
 Tendenz befestigt.  
 Die eröffnende trotz  
 in großen Ge-  
 Stimmung. Die  
 e sich gestern  
 stliche Stütze im  
 heute nur noch  
 war. In Börsen-  
 politische Situa-  
 sozialdemokrati-  
 Stellungnahme  
 günstig beurteilt.  
 Faktors nahm die  
 lge des stark er-  
 te vorzunehmen,  
 instig beeinflusst  
 n kam es indes  
 raktionen wurden  
 und Chemiemarkt  
 3 Pz. und die  
 n. Sehr begün-  
 stigtlich 5 Pz.  
 rste stellten sich  
 ein. Bankaktien  
 Schiffsaktien  
 ebessert waren  
 vinne von 1,25  
 still und kaum  
 anten, besonders  
 essere Nachfrage  
 se. Im Freiver-  
 Growag (Gross-  
 deren Kurs von  
 Benz 22, Brown  
 e grosse Ge-  
 auch kam es zu  
 die Stimmung  
 ich schwächer  
 schwacher Hal-  
 heldmarktes hat  
 nichts geändert.  
 10% und 11%  
 kt blieb der  
 nderungen der  
 Pariser Franc  
 von 122 etwas  
 Lire ist bei  
 wieder etwas  
 d verzeichnete  
 1/4 Dollarcent  
 mark völlig un-

**Bauer**  
 1734 9994  
 ags nicht.

**oll-**  
 -Mützen,  
 nituren,  
 en, Hand-  
 e sowie alle  
 ersport-  
 el billigst

**Briefter**  
 Zimmer-  
 hnung  
 im Wirtshaus  
 in Appen-  
 1429  
 Stiftungsal.

